

Rotraut Fischer / Anna Maria Voci
(Hrsg.)

Deutsch-Florentiner



Königshausen & Neumann

Fischer / Voci (Hrsg.)

Deutsch-Florentiner

Deutsch-Florentiner

Von der liberalen Musenrepublik
zur prekären Zufluchtsstätte

Herausgegeben von
Rotraut Fischer
Anna Maria Voci

Königshausen & Neumann

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
des Italienforums der Rhein-Main-Universitäten

Der Verlag verbietet, das Werk in irgendeiner Weise zu nutzen, um Technologien der künstlichen Intelligenz (KI) für die Generierung von Audio, Text oder Bildern zu trainieren.
Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor,
was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2026

© Verlag Königshausen & Neumann Würzburg 2026
Leistenstraße 7, D-97082 Würzburg
info@koenigshausen-neumann.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelne Teile.

Kein Teil darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: Florenz. Uffizien. Fotograf: Giorgio Sommer,

Quelle: UB Basel: UBH NL 13 : 39:B:27:1

Druck: docupoint, Magdeburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-9370-8

eISBN 978-3-8260-9371-5

www.koenigshausen-neumann.de

Inhaltsverzeichnis

Gerrit Jasper Schenk

Florenz als Forum und Fluchtpunkt –
ein Geleitwort aus mediävistischer Perspektive 7

Anna Maria Voci, Rotraut Fischer

Deutsche in Florenz. Von der liberalen Musenrepublik
zur prekären Zufluchtsstätte 21

Anna Maria Voci

Der Kultureuropäer und Kämpfer für den Liberalismus.
Ludwig Bamberger und Italien 137

Anna Maria Voci

Karl Hillebrand, Pasquale Villari und die soziale Frage in Italien ... 213

Anna Maria Voci

Heinrich Homberger, der „Mainzer Italianissimo“ 245

Rotraut Fischer

Die Biographik der Deutsch-Florentiner 273

Irmgard Siebert, in Zusammenarbeit mit Dietmar Haubfleisch

Jacob Burckhardt, Italien und die Fotografie 297

Rotraut Fischer, Anna Maria Voci

Der Schwanengesang auf die Deutsch-Florentiner
des neunzehnten Jahrhunderts: Isolde Kurz'
Neue deutsch-florentiner Erinnerungen aus dem Jahr 1927 379

<i>Volkhard Huth</i>	
<i>La riduca al segno</i> . Florenz als ideengeschichtlicher Fluchtpunkt des deutsch-jüdischen Gelehrten Alfred Doren (1869–1934)	399
<i>Federica Rocchi</i>	
Georg Strauss – ein „ahasverischer“ Wanderer in Florenz	437
<i>Katharina Hüls-Valenti</i>	
Zwischen (Zu-)Flucht und NS-Kulturgutentzug. Jüdische Kunstsammler in Florenz (1935–1945)	451
Verzeichnis der Beiträgerinnen und Beiträger	477
Namenverzeichnis.....	481

Gerrit Jasper Schenk

Florenz als Forum und Fluchtpunkt – ein Geleitwort aus mediävistischer Perspektive

Agli amici fiorentini

Die Stadt am Arno war schon früh ein blühendes Forum gelehrten Lebens und ein Fluchtpunkt sowohl des Denkens als auch des (Über-) Lebens. Zumindest deutet das die schon von Dante Alighieri genutzte frühe schriftliche Überlieferung der Stadt an. Ihre antiken Ursprünge und ihren Namen erklärt beispielsweise die hochmittelalterliche *Chronica de origine civitatis Florentiae* in einer kreativen Kompilation unterschiedlichster Begründungen in einem langen Satz:¹

Nachdem aber einige Zeit verstrichen war, besprachen sich die römischen Senatoren, um zu entscheiden, welchen Namen sie dem Gemeinwesen geben sollten. Einer von ihnen riet und sagte, was ihm scheine: Weil der Senator Florinus als erster Erbauer an der Stelle, wo die Stadt heute steht, ein Bauwerk errichtete, und weil damals an eben diesem Ort Blumen (*flores*) auf den Feldern wuchsen und auch, weil sie im Waffenhandwerk glänzte (*floruit*) – weil nämlich die Stadt Fiesole aus Angst vor Waffengewalt zerstört worden war – und weil das Schwert die Herrin aller Waffen (*armorum*) und der Gestalt der Lilie nachempfunden ist, und auch weil der Senator Florinus, der den Namen der Blume (*nomen floris*)

1 Meine Übersetzung aus der *Chronica de origine civitatis Florentiae*: vgl. Riccardo Chellini (Hg.) (2009), S. 41 f.: „Elapsis vero pluribus temporibus senatores Romani qualiter ipsi civitati nomen imponerent, habuerunt colloquium inter se et tractatum. Unus quorum consulit et dixit quod sibi videbatur, cum senator Florinus fuerit primus ad edificandum et ad edificium faciendum in loco, ubi hec civitas est constructa, et quia flores erant tunc in campis ipsius loci, et etiam quia floruit in armis, videlicet quia civitas Fesule fuerit destructa metu armorum, et ensis est domina omnium armorum et est facta ad similitudinem floris lilii, et etiam quia senator Florinus, qui habuit nomen floris, mortuus fuerat ibi, et fuit ibi primus habitator, et quia ex flore hominum Romanorum prius habitata, ipsa civitas debeat perpetuo Florentia appellari.“

trug, der erste Einwohner und ebendort gestorben war, und weil die Stadt zuerst von der Blüte (*ex flore*) der römischen Menschen bewohnt wurde, müsse sie auf ewig Florenz (*Florentia*) genannt werden.

Der anonyme Autor spielt in dieser ältesten Chronik der Stadt, von ihrem letzten Editor Riccardo Chellini auf ca. 1205 datiert, virtuos mit mehreren gelehrten Traditionssträngen, die aus Legenden und wahrem Kern gesponnen sind.² Er nennt den legendären Senator Florinus, der gegen die benachbarte gegnerische Etruskerstadt Fiesole vorgegangen sei und als Gründer die Stadt auf der blumenübersäten Flussaue des Arno nach dem Vorbild Roms erbaut habe, er hebt ihre Kriegstüchtigkeit hervor, die später von dem Lehrer Dante Alighieris (1265–1321), Brunetto Latini (um 1220–1294), und dem Chronisten Giovanni Villani (1280–1348) als ambivalenter Einfluss des Gottes Mars astrologisch ausgedeutet werden sollte.³ Es war eine virtuose, sowohl gelehrte wie etymologische Konstruktion vor dem Hintergrund der damals erst rund hundert Jahre zurückliegenden Zerstörung der Nachbarstadt Fiesole (1123).⁴ Das mittelalterliche Motiv der konkurrierenden Nachbarstadt wird als Erbfeindschaft in die römische Antike projiziert, sogar in die Frühzeit Roms als expansive Macht, denn Fiesole war eine etruskische Gründung und das war den mittelalterlichen Zeitgenossen bewusst, an den Mauern der Stadt ablesbar und aus Livius bekannt (Hannibal lagerte einst bei *Faesulum*).⁵ Laut *Chronica de origine civitatis Florentiae* habe schon Caesar die Stadt Fiesole als Unterstützer Catilinas belagert und zerstört und stattdessen Florenz gegründet, und zwar als kleines Rom (*parva Romula*), inklusive Rundmauer ähnlich der Stadt Rom (*ad similitudinem urbis Rome*) und mit einem Capitol.⁶ Die bildhafte Etymologie

2 Zur Datierung der *Chronica de origine civitatis* vgl. Riccardo Chellini (Hg.) (2009), S. 128; zu den in der Forschung viel behandelten Gründungsmythen, neben dem Kommentar von Chellini in seiner Edition, siehe vor allem Thomas Maissen (1994); Francesco Salvestrini (2002); Stefano Ugo Baldassarri (2009).

3 Dazu Luca Gatti (1995), S. 205–208, 217; Gerhard Straehle (2001), S. 37, 209, 219; Verena Gebhard (2017).

4 Gerhard Straehle (2001), S. 8.

5 Vgl. den Kommentar in der *Chronica de origine civitatis Florentiae*: Riccardo Chellini (Hg.) (2009), S. 168 (zu Livius, *Ab urbe condita*, XXII, 2).

6 Riccardo Chellini (Hg.) (2009), S. 40 f., 74 f., hier das Zitat S. 41.

des Namens nahm hingegen Bezug auf das mittelalterliche Wappen der Stadt, die Lilie, die als blühendes Schwert des wehrhaften Florinus gedeutet wurde. Bei dem später in der Volkssprache schreibenden Chronisten Dino Compagni (1246/7–1324) wird Florenz folgerichtig „Töchterchen Roms“ genannt, *figliuola di Roma*.⁷ Für den Autor der *Chronica de origine civitatis Florentiae* setzt sich die Feindschaft der Nachbarstädte fort, denn als nächstes habe Totila⁸ Florenz als mit Rom verbündete Stadt zerstört und dafür Fiesole wieder errichtet. Daraufhin hätten die Römer Florenz erneut nach dem Vorbild Roms wiedererrichtet und zwar gemäß der astronomischen Kunst (*secundum artem astronomie*) die Tage der Wiedegründung wählend.⁹

Diese sich teilweise aus identifizierbaren und altbekannten Texten der römischen Antike (Cicero, Sallust, Tacitus, Livius, Florus, *Liber Colonialium*) speisenden gelehrten Gründungsmythen hatten bei fast allen späteren Autoren durchschlagenden Erfolg, erfuhren aber bezeichnende Veränderungen, die den Bedürfnissen der jeweiligen Gegenwart entsprachen. Ob es sich im jeweiligen Kontext um eine „invention of tradition“ in Analogie zum Konzept Eric Hobsbawms handelt, der Konstruktionen von Traditionen in der Moderne thematisierte, müsste für die Vormoderne erst noch näher untersucht werden.¹⁰ Ursprungserzählungen haben es auch schon in der Vormoderne an sich, immer wieder nach den Bedürfnissen der jeweiligen Gegenwart umgeschrieben zu werden. Sie scheinen aber keine bloßen Erfindungen zu sein, sondern sich immer auf Elemente dessen zu stützen, was die Zeitgenossen als Spuren alter Traditionen erkennen und innovativ und wirkmächtig in ihre jeweilige Gegenwart integrieren konnten. Selbst wenn die Bezugspunkte also teilweise legendarisch waren, wirkten sie dennoch ganz real auf die jeweilige Gegenwart ein. Tatsächlich sind die verflochtenen Gründungsmythen von Florenz so ambivalent, dass immer wieder an die wechselnden Kontexte und Situationen angepasste Lesarten entwickelt wurden, nicht zuletzt von Deutsch-Florentinern seit dem 19. Jahrhundert. Das Inte-

7 Dino Compagni (2000), S. 3 (Zitat), 22 f. (Kommentar).

8 Tatsächlich ist Attila gemeint.

9 Riccardo Chellini (Hg.) (2009), S. 43 f., 91 f.

10 Vgl. Eric Hobsbawm: „Introduction: Inventing Traditions“. In: Eric Hobsbawm/Terence Ranger (Hg.) (1983), S. 1–14.

resse des großen Historikers der Stadtgeschichte von Florenz, des jüdischen ‚Florentiner Deutschen‘ Robert Davidsohn (1853-1937), dessen im vorliegenden Band gedacht wird, galt wohl kaum zufällig eben gerade nicht dem Florenz der Medici, sondern der Zeit der entstehenden Kommune und der Republik.

Im Kontext des Darmstädter Studententags zu den Deutsch-Florentinern, deren Ergebnisse dieser Band versammelt, sind alle diese Traditionsstränge des Hoch- und Spätmittelalters aufschlussreich, denn sie wurden *mutatis mutandis* auch noch Jahrhunderte später in deutlich anderen historischen und politischen Kontexten wieder aufgegriffen, umgedeutet oder wissenschaftlich analysiert und eben dadurch auf ihre je spezifische Weise wirkmächtig: Zum einen der Mythos von Florenz als republikanisches Gemeinwesen, das wirtschaftlich und bald auch in den Künsten aufblühte, dann Florenz als am antiken wie christlichen Rom orientierte christliche Metropole und schließlich auch Florenz als militärische Vormacht Mittelitaliens. Hier können sie in ihrer Polyphonie nicht im Detail verfolgt,¹¹ sondern nur einige frühe und bezeichnende Erzählstränge skizziert werden.

Der vielleicht älteste Mythos von der Gründung durch den legendarischen Senator der römischen Republik „Florinus“, also noch vor dem Aufstieg Caesars zum Alleinherrscher, steht für die republikanische Tradition des Gemeinwesens. Im feudalen Umfeld der Stadt um 1200 war dieser Bezug der *Chronica de origine civitatis Florentiae* auf einen republikanischen Senator der Antike als Namensgeber eine Positionierung, wenn nicht sogar ein Bekenntnis zur freiheitlichen Tradition der Stadt am Arno. Dieser Erzählstrang wurde später prominent unter anderem von Brunetto Latini und Leonardo Bruni (um 1369–1444), dem berühmten Humanisten und Staatskanzler der Republik Florenz, aufgegriffen und weitergesponnen.¹²

11 Vgl. dafür die Angaben in Anm. 2, 3, 13.

12 Entgegen meiner Interpretation sieht Stefano Ugo Baldassarri (2009), S. 30, die republikanische Traditionsbildung erst bei Brunetto Latini (vor 1260), Henry Keazor (1998), S. 13f., vor allem bei Leonardo Bruni (gestorben 1444) wirksam werden. Zur Thematisierung des Exils aus Florenz vgl. Christian Heitzmann (2000).

Der wohl etwas jüngere und astrologisch begründete Mythos von Mars als un-heimlichem und für Krieg, Gewalt und Zwietracht stehenden Gründungspatron der Arnostadt war hingegen hoch ambivalent. Für den aus seiner Vaterstadt durch die politischen Gegner verbannten Dante Alighieri war der Einfluss von Mars auf die in seinem Zeichen gegründete Stadt ein angedeuteter Grund nicht nur für kriegerische Erfolge nach außen, sondern auch für die inneren Rivalitäten seiner Vaterstadt.¹³ Doch für Dante blieb Florenz auch im Exil ein Fluchtpunkt seines Denkens und Schreibens. Der Kaufmann und Politiker Giovanni Villani musste nie aus Florenz fliehen, aber obwohl ihn eine Wallfahrt im Jubeljahr 1300 nach Rom und Geschäftsreisen auch nördlich der Alpen geführt hatten, stand für den zeitweise als *Priore* und Gesandter seiner Stadt amtierenden Florentiner selbstverständlich die Heimatstadt im Mittelpunkt seiner Chronik.¹⁴ Seine Interpretation des Gründungsmythos baute er im Anschluss an Dante und andere zur Geschichte einer allmählichen Bekehrung der Stadt zum Christentum und zu einem Sieg der Republik über rivalisierende Adelsfraktionen aus.¹⁵ Mit der Annahme des Christentums zur Zeit Konstantins sei ein ursprünglich Mars gewidmeter Tempel dem christlichen Patron der Stadt, Johannes dem Täufer, gewidmet worden (heutiges Baptisterium des Doms), seine Statue selbst jedoch nicht vernichtet, sondern aus abergläubischer Furcht vor dem Einfluss des antiken Gottes auf eine Säule ans Ufer des Arno versetzt worden. Bei der ebenfalls legendären Zerstörung der Stadt durch den Ostgotenkönig Totila sei die Statue in den Arno gestürzt und dort verblieben, bis Karl der Große die Stadt in einem ebenso legendenhaften zweiten Gründungsakt gemeinsam mit den Römern wieder errichtet habe. Damals sei auch die Marsstau wieder aufgetaucht und am Arnoufer aufgestellt worden, abermals im Glauben an ihre magische Kraft, den Villani freilich als heidnisch ablehnte. Es überrascht

-
- 13 Riccardo Chellini (Hg.) (2009), S. 177 f.; Gerhard Straehle (2001), S. 13–26; Thomas Maissen (1994), S. 583, 590; Gerrit Jasper Schenk (2020).
 14 Zum Chronisten und seinem Werk: Franca Ragone (1998), besonders S. 198–234, ferner Francesco Salvestrini (2002).
 15 Giovanni Villani (1990–1991), Bd. 1, S. 15, 67–68, 88–90, 98, 145, 268; Bd. 2, S. 74, 498, 596, 772. Vgl. zu diesem Abschnitt bereits ausführlicher Gerrit Jasper Schenk (2020), S. 144–146.

daher nicht, dass Villani den Beginn der für die Kommune fatalen Spaltung der Stadt in die politischen Parteien der (weißen) Guelfen und Ghibellinen im 13. Jahrhundert ebenfalls in Verbindung mit dem negativen Einfluss des heidnischen Kriegsgottes Mars bzw. seines Planeten brachte.

Doch spielten diese lokalen Gründungsmythen und Meistererzählungen von der Stadt am Arno auch eine Rolle für die Attraktivität der toskanischen Metropole für die nördlich der Alpen lebenden Bewohner des deutsch-römischen Reichs? Die sehr reale Wirtschaftskraft der ‚blühenden‘ Metropole war der vielleicht am frühesten und stärksten wirkende Faktor. Die boomende Stadt der Tuchproduzenten und Händler zog schon vor der Pest von 1348 eine Vielzahl ‚deutscher‘ Einwanderer an, wie Lorenz Böninger nachwies, vor allem natürlich Textilhandwerker, aber zunehmend auch spezialisierte (Kunst-) Handwerker, wie im 15. Jahrhundert die ersten Buchdrucker, und schließlich auch Händler und Geschäftsleute.¹⁶ Der Reichtum der Stadt und ihre kriegerischen Aktivitäten wirkten ebenso anziehend auf Söldner aus dem Norden, die sich seit dem 14. Jahrhundert, wie etwa der Kölner Heinrich Hardevust, in Florenz verdingten.¹⁷ Es scheint, dass die Arnometropole wenigstens ein gutes Auskommen, nicht selten sogar die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs bot, wie das Beispiel des Webers Johannes Krach aus Aachen zeigt, der nach Wanderjahren bis nach Rom in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als gut bezahlter Schreiber eines Florentiner Handelsgerichts reüssierte.¹⁸ Die Erfolgreichen zogen weitere Verwandte, Freunde und Bekannte aus ihrer alten Heimat nach sich und bildeten kleinere und manchmal auch recht große ‚deutsche Gemeinschaften‘, die dann beispielsweise von Weltpriestern deutschsprachiger Herkunft seelsorgerisch betreut wurden.¹⁹ Allerdings bildeten sich eher informelle

16 Grundlegend Lorenz Böninger (2006a), S. 85, 103–111, 298–311 und öfter; Lorenz Böninger (1999); Lorenz Böninger (2016a); Lorenz Böninger (2016b); Lorenz Böninger (2021); Franz Irsigler (2020), S. 29–31.

17 Klaus Militzer (2014), S. 73 (Heinrich Hardevust); umfassend Stephan Selzer (2001), S. 81–84, 410–412.

18 Lorenz Böninger (2006a), S. 291–298; Uwe Israel (2014), S. 331–334.

19 Lorenz Böninger (2006b). Allein schon die Matrikel der deutschen Schusterbruderschaft von Florenz zählt in den Jahren 1448–1482 rund vierhundertfünfzig Mitglieder, vgl. Lorenz Böninger (2006a), S. 384–398.

Verbindungen und keine Sondergemeinden aus, man siedelte offenbar über die Stadt verstreut, die sozialen und familiären Bindungen und vor allem die Aufstiegsmöglichkeiten waren allemal wichtiger als die landsmannschaftliche Herkunft, ganz zu schweigen von dem, was erst spätere Jahrhunderte als nationale Herkunft charakterisieren sollten.²⁰

Selbstaussagen sind in den mittelalterlichen Jahrhunderten freilich so selten, dass sich nicht sagen lässt, dass ein spezifisch republikanischer Freiheitsmythos die Einwanderer aus dem Norden angezogen habe. Immerhin ließe sich argumentieren, dass die politische Eigenständigkeit als anfangs republikanisches Gemeinwesen zur wirtschaftlichen Blüte der Stadt führte. Unter den Medici, deren Aufstieg seit dem beginnenden 15. Jahrhundert unaufhaltsam war, war es auch die kulturelle Blüte der Stadt, die als ein Faktor für die Entfaltungsmöglichkeiten der ‚deutschen‘ Zuwanderer gedeutet werden kann, ob sie nun zeitweise oder dauerhaft in der Stadt lebten.²¹ Insofern wurde die Renaissance zur prägendsten Phase der Arnometropole mit Langzeitwirkung, denn was die Stadt und ihre Bewohner in diesen Jahrhunderten bauten, schrieben und sammelten, bildet bis heute ein in den Bibliotheken, Museen, Kirchen, Palazzi, Straßen und Gärten der Stadt bewundertes und fortwirkendes kulturelles Erbe.

Aus dem Studium mittelalterlicher Florentiner Texte über mehrere Jahrzehnte hinweg war mir diese Anziehungskraft und Bedeutung der Stadt Florenz als Forum des Aufstiegs und der intellektuellen Auseinandersetzung bereits für die Zeit des Mittelalters und der Renaissance bewusst. Dass Florenz spätestens seit Jacob Burckhardts *Cultur der Renaissance in Italien* (1860) nicht nur als geistiger Bezugspunkt des intellektuellen Europas, sondern im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als zeitweiliger oder ständiger Aufenthaltsort eine zentrale Rolle gerade für die Deutschen spielte, war mir dank einer Studie Bernd Roecks²² zwar prinzipiell bekannt, in seiner Vielfalt, Komplexität und Bedeutung aber weit weniger bewusst. Tatsächlich findet Florenz als Mythos und Modell im Zusam-

20 Uwe Israel (2014), S. 297, 330–332, 337 f.

21 Übersicht: Volker Reinhardt (2013); Brian Jeffrey Maxson (2023).

22 Bernd Roeck (2001).

menhang mit dem nationalen Aufbruch Italiens im Vormärz, in der Zeit des Risorgimentos und Postrisorgimentos, als Hauptstadt des neu gegründeten Königreichs Italien (1865–1871), als bedeutender Impulsgeber für die Kultur des frühen 20. Jahrhunderts mit einer reichen Zeitungs- und Zeitschriftenlandschaft gerade in jüngster Zeit das vermehrte Interesse der italienischen Forschung.²³ Das 2022 gegründete Italienforum des Rhein-Main-Universitätsverbunds bot daher eine hervorragende Möglichkeit, dieser Beziehungsgeschichte der Renaissance-Hauptstadt mit den ‚Deutschen‘ auch in der Moderne weiter nachzugehen.²⁴ Mein Vorschlag, einen Studientag zu diesem Aspekt des Themas zu veranstalten, stieß auf begeisterte Zustimmung, zumal mit Rotraut Fischer eine Kennerin der Materie Mitglied des Italienforums der Technischen Universität Darmstadt ist.²⁵ Hinzu kam als besonderer Aspekt der deutsch-italienischen (oder italienisch-deutschen) Geschichte die Rolle der jüdischen Deutschen, für die das liberale Florenz in mehreren Phasen nach der missglückten Revolution von 1848 und erneut in der Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhundert zum zeitweiligen Fluchtpunkt wurde.²⁶ Hierfür ließ sich auch das „Evenarí-Forum für Deutsch-Jüdische Studien: Technik-, Natur-, Geschichts- und Kulturwissenschaften“ der Technischen Universität Darmstadt gewinnen, das 2001 im Gedenken an das 1933 fristlos entlassene Mitglied der (damals noch) Technischen Hochschule Walter Schwarz gegründet wurde. Ihr Sprecher Volkhard Huth unterstützte unser Vorhaben, so dass am 7. Dezember 2024 der Studientag „Florenz als Forum und Fluchtpunkt. Austausch zwi-

23 Vgl. etwa die Beiträge von Andrea Giorgi, Gino Tellini, Giuliano Pinto und Silvio Balloni in Giuliano Pinto/ Lorenzo Tanzini (Hg.) (2024); ferner die Beiträge in Giovanna Lambroni/Simona Mammana/Chiara Toti (Hg.) (2023).

24 Das Italienforum der Rhein-Main-Universitäten setzt sich aus den mit italienbezogener Forschung befassten bestehenden Foren und Zentren der drei beteiligten Universitäten in Darmstadt, Frankfurt am Main und Mainz zusammen, vgl. dazu <https://rmu-italienforum.de/> (letzter Zugriff 30. Dezember 2025). Das Italienforum der Technischen Universität Darmstadt gründet sich ebenfalls im Jahr 2022 (Sprecher: Gerrit Jasper Schenk), vgl. https://www.geschichte.tu-darmstadt.de/institut_fuer_geschichte_1/italienforum/startseite_italienforum.de.jsp (letzter Zugriff 30. Dezember 2025).

25 Vgl. Rotraut Fischer (2022).

26 Vgl. die Einleitung von Rotraud Fischer und Anna Maria Voci zu diesem Band; Christof Dipper (2015), S. 29, 32; Federica Rocchi (2022).

schen Deutschland und Italien vom langen 19. Jahrhundert bis zur Besetzung durch Nazideutschland“ stattfinden konnte. Den Institutionen für die Finanzierung und den beteiligten Personen für ihr großes Engagement zu danken ist mir mehr als eine angenehme Pflicht.

Dies gilt aus persönlichen Gründen auch deswegen, weil mich ein fernes Echo des Themas – „Florenz als Forum und Fluchtpunkt“ – auch noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts erreichte. Ich hatte mich damals für einen längeren Studienaufenthalt in Florenz in einer kleinen Villa aus dem 19. Jahrhundert in der Zone der damaligen Stadterweiterung zwischen der *Viale dei Mille* und dem *Campo di Marte* eingemietet. Die Vermieterin und Besitzerin der Villa war sehr betagt, deutlich über neunzig Jahre alt, nahezu blind, aber geistig hellwach. Ihr Doppel-Nachname hatte mich aufmerken lassen, denn er war zur Hälfte deutsch, zur Hälfte italienisch, in ihrer Generation sicher eine Ausnahme. Ihr Geburtsjahr musste in die Jahre um den Ausbruch des 1. Weltkriegs datieren und ihr Doppelname stand in der Tat, wie ich später von ihr erfuhr, für ein deutsch-italienisch-jüdisches Schicksal. Ihre Lebensgeschichte kann stellvertretend für einige Themen des Studientages stehen, denn sie stammte aus einer deutsch-jüdischen Familie von Weinhändlern aus Oppenheim am Rhein. Ihr Großvater war als noch junger Mann von einem Onkel nach Florenz geholt worden, um ihm beim Aufbau einer Privatbank zu helfen; in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts boomte mit der Wirtschaft auch das Bankenwesen. Als der Bankierssohn Aby Warburg 1897 aus ganz anderen Gründen nach Florenz zog, traf er, wie Bernd Roeck dies formulierte, auf eine expandierende Stadt am „Morgen der Moderne“.²⁷

Aus dieser Florentiner Gründerzeit stammte auch die Villa, in der ich nun wohnte. Die Familie der *Signora* geriet im Ersten Weltkrieg als ‚Deutsche‘ jedoch in den Verdacht der feindlichen Kollaboration und wurde auf unterschiedliche Weise unter Druck gesetzt; soweit ich verstanden habe, wurde ihr Vater sogar interniert. Ich berichte hier jedoch aus zweiter Hand und habe die Angaben nicht überprüft, es handelt sich also um *oral history*. Die junge *Signora* wurde in der schwierigen Zwischenkriegszeit in ein Mädcheninternat der neutralen Schweiz geschickt, wie sie sagte, ein Glücksfall, denn sie

27 Bernd Roeck (2001), S. 56–71.

habe dort eine gute Bildung erhalten inklusive Englisch, Französisch, Stenographie und Schreibmaschineschreiben, was ihr später sehr nützlich sein sollte. Zurückgekehrt nach Florenz, heiratete sie einen Florentiner Fabrikantensohn und führte in der Folge offenbar das sorglose Leben einer jungen Dame des gehobenen Florentiner Bürgertums.

Mit Mussolinis Aufstieg veränderte sich ihre persönliche Situation offenbar zunächst nur wenig, aber mit dem Dekret Mussolinis zur Ausweisung ausländischer Juden im September 1938,²⁸ dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und der immer engeren Anbindung an Nazideutschland schleichend dann doch. Mit der Besetzung Italiens durch die Truppen Hitlers nach dem 8. September 1943 kam der Umschwung, sie wurde nun von der Deutschtalienerin zur verfolgten und von der Vernichtung bedrohten Jüdin.²⁹ Seit dem 9. November 1943 begann die Gefangennahme und Deportation der jüdischen Bewohner der Stadt durch die deutschen Besatzer und ihre Helfer.³⁰ Die Familienvilla wurde von den Deutschen requiriert und die Familie ihres Mannes sorgte dafür, dass die *Signora* in den Wäldern des Mugellotals vor den Nazis versteckt wurde. Dort betrieb die Familie eine Brennerei, deren Mitarbeiter in den umliegenden Dörfern wohnten und offenbar den notwendigen Rückhalt für die versteckt Lebenden boten. Während die berüchtigte 16. SS-Panzer-Grenadier-Division vor allem im Pisaner und Luccheser Gebiet und bei Bologna mit Massakern, Erschießungen und anderen Kriegsverbrechen gegen die Zivilbevölkerung vorging („Partisanenbekämpfung“), geriet mit dem Vorrücken der Alliierten Florenz und seine Umgebung im Sommer 1944 zwischen die Fronten und wurde zur „offenen Stadt“ erklärt.³¹ In diesem Zusammenhang wurde offenbar die Brennerei der Familie von Bomben der alliierten Luftstreitkräfte getroffen; der Mann der *Signora* wurde verwundet und als Invalide zum langjährigen Pflegefall. Nach dem Krieg verdingte sie sich, um ihre Familie über Wasser zu halten, dank ihrer guten Bildung als Fremdsprachen-

28 Dekret Mussolinis 7.9.1938 zur Ausweisung ausländischer Juden aus Italien.

29 Zur Entwicklung vgl. Gerhard Schreiber (1996), S. 17–38; Carlo Gentile (2023).

30 John A. Tedeschi/Anne C. Tedeschi (2015), S. 293.

31 Carlo Gentile (2001), S. 536–546; zu den Kämpfen Friedrich Andrae (1995), S. 130 f., 173 f.; Gerhard Hümmelchen (1965).

sekretärin bei einer italienischen Versicherungsgesellschaft. Das also war die Geschichte meiner Gastgeberin, die ich – bis auf einen Satz – nie deutsch sprechen hörte. Der ehemalige Prokurist aus der Firma ihres Mannes kam fast jeden Sonntag nach der Messe zu einem Höflichkeitsbesuch. Ihre Haushälterin, nicht viel jünger und offenkundig eine gute Freundin, stammte aus dem Grenzgebiet zu Slowenien und war einst eine Anhängerin der Republik von Salò gewesen. Hier wirkte offenbar die persönliche Verbindung stärker als die ideologische Differenz.

So also ragte die Vergangenheit in die Gegenwart hinein. Als Mediävist hatte ich das mittelalterliche Florenz als Kulminationspunkt städtischen und republikanischen Selbstbewusstseins und höchster kultureller Blüte inmitten einer ganz überwiegend feudalen Welt wahrgenommen und das war ein Anziehungspunkt für viele ihrer Besucher und auch noch für ihre deutschen Verehrerinnen und Verehrer seit dem Risorgimento. Die Bewohner des *contado* von Florenz haben die Stadt allerdings meistens anders gesehen und sehen sie bis heute noch anders, nämlich als politisch dominierend und wirtschaftlich unterdrückend. Tatsächlich wäre die Untersuchung dieser Aspekte einen zweiten Studientag wert. Neben dem intellektuellen Austausch, der geistes-, literatur- und kunsthistorischen Rekonstruktion der Begegnungen und Auseinandersetzungen der Akteurinnen und Akteure wäre es ebenso gut möglich, dieses Thema aus einer wirtschaftshistorischen und politikwissenschaftlichen Perspektive zu beleuchten und dafür einen weiteren Personenkreis in den Blick zu nehmen, jüdische Weinhändler aus Oppenheim und ihre Bankiersverwandten in Florenz zum Beispiel. So hoffe ich mit den Mitgliedern des Italienforums, dass der vorliegende Band, der einige Ergebnisse des Studientags dokumentiert, nicht der letzte sein wird, der sich der langen Geschichte der deutsch-italienischen Beziehungen widmet, und wünsche ihm eine freundliche Aufnahme in der Öffentlichkeit.

Literatur

- ANDRAE, Friedrich (1995): *Auch gegen Frauen und Kinder. Der Krieg der deutschen Wehrmacht gegen die Zivilbevölkerung in Italien 1943–1945*. München: Piper.
- BALDASSARRI, Stefano Ugo (2009): „Like Fathers like Sons: Theories on the Origins of the City in Late Medieval Florence“. in: *Modern Language Notes*, 124, S. 23–44.
- BÖNINGER, Lorenz (1999): „Gli artigiani stranieri nell’economia e nella cultura fiorentina“. In: Franco Franceschi/Gloria Fossia (Hg.): *La grande storia dell’artigianato. Arti fiorentine*. Bd. 2: *Il Quattrocento*. Firenze: Giunti, S. 109–127.
- BÖNINGER, Lorenz (2006a): *Die deutsche Einwanderung nach Florenz im Spätmittelalter*. Leiden/Boston: Brill.
- BÖNINGER, Lorenz (2006b): „Das florentinische Kloster Santo Spirito und die deutsche Gemeinschaft im fünfzehnten Jahrhundert“. In: Uwe Israel (Hg.): *Vita communis und ethnische Vielfalt: Multinational zusammengesetzte Klöster im Mittelalter*. Münster: LIT, S. 73–95.
- BÖNINGER, Lorenz (2016a): „I tedeschi nella Firenze del Quattrocento“. In: Lorenzo Tanzini/Sergio Tognetti (Hg.): *La mobilità sociale nel Medioevo italiano. Competenze, conoscenze e saperi tra professioni e ruoli sociali (sec. XII–XV)*. Roma: Viella, S. 359–374.
- BÖNINGER, Lorenz (2016b): „Gli uomini e le donne d’affari tedeschi e la Mercanzia di Firenze nei primi decenni del XV secolo“. In: Elena Maccioni/Sergio Tognetti (Hg.): *Tribunali di mercanti e giustizia mercantile nel tardo Medioevo*. Firenze: Olschki, S. 157–181.
- BÖNINGER, Lorenz (2021): *Niccolò di Lorenzo della Magna and the Social World of Florentine Printing, ca. 1470–1493*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- CHELLINI, Riccardo (Hg.) (2009): *Chronica de origine civitatis Florentiae*. Roma: Istituto Storico Italiano per il Medioevo.
- COMPAGNI, Dino (2000): *Cronica*. Edizione critica a cura di Davide Cappelletti. Roma: Istituto Storico Italiano per il Medioevo.
- DIPPER, Christof (2015): „Flüchtlinge, Juden, Auslandsdeutsche – die Spannweite des Exils im faschistischen Italien“. In: Michael Matheus/Stefan Heid (Hg.): *Orte der Zuflucht und personeller Netzwerke. Der Campo Santo Teutonico und der Vatikan 1933–1955*. Freiburg: Herder, S. 25–51.
- FISCHER, Rotraut (2022): *Fluchtpunkt Florenz. Deutsch-Florentiner in Risorgimento und Gründerzeit*. Bielefeld: Aisthesis.

- GATTI, Luca (1995): „Il mito di Marte a Firenze e la ‚pietra scema‘. Memorie, riti e ascendenze“. In: *Rinascimento*, ser. II, 35, S. 201–230.
- GEBHARD, Verena (2017): „Ein antiker Marstempel im mittelalterlichen Florenz? Erinnerungskultur in der Stadtchronistik des Giovanni Villani“. In: Jörg Oberste (Hg.): *Stadtgeschichte(n). Erinnerungskulturen der vormodernen Stadt*. Regensburg: Schnell + Steiner, S. 187–206.
- GENTILE, Carlo (2001): „Politische Soldaten‘. Die 16. SS-Panzer-Grenadier-Division ‚Reichsführer-SS‘ in Italien 1944“. In: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 81, S. 529–561.
- GENTILE, Carlo (2023): „Die deutsche Besatzung in Florenz. Strukturen der Verfolgung“. In: Steffen Egle/Sören Fischer/Annette Reich (Hg.): *Rudolf Levy (1875–1944) – Magier der Farbe*. Berlin: Deutscher Kunstverlag, S. 170–175.
- HEITZMANN, Christian (2000): „Non tam Florentia nobis quam nos Florentiae desyderio futuri sumus‘. Exil und Verbannung aus der Sicht italienischer Humanisten“. In: Andreas Bihrer/Sven Limbeck/Paul Gerhard Schmidt (Hg.): *Exil, Fremdheit und Ausgrenzung in Mittelalter und früher Neuzeit*. Würzburg: Ergon-Verlag, S. 259–274.
- HOBSBAWM, Eric/RANGER, Terence (Hg.) (1983): *The Invention of Tradition*. Cambridge: Cambridge University Press (neue Aufl.: 2012).
- HÜMMELCHEN, Gerhard (1965): *Die Kämpfe um Florenz in Sommer 1944*. Dargestellt unter Verwendung des Tagebuchs von Konsul Steinhäuslin. Bonn: Studiengesellschaft für Zeitprobleme.
- IRSIGLER, Franz (2020): „Hansehandel auf dem Rhein im Hoch- und Spätmittelalter“. In: *Hansische Studien*, 29, S. 15–33.
- ISRAEL, Uwe (2014): „Gastarbeiterkolonien? Wie fremd blieben deutsche Zuwanderer in Italien?“ In: Reinhard Härtel (Hg.): *Akkulturation im Mittelalter*. Ostfildern: Thorbecke, S. 295–338.
- KEAZOR, Henry (1998): „La pulcra“ e „la sancta“. Florenz/Rom – Zwischen Kontinuität und Konkurrenz?“. In: Ders. (Hg.): *Florenz – Rom. Zwischen Kontinuität und Konkurrenz*. Heidelberg: Universitätsbibliothek Heidelberg, S. 9–20.
- LAMBRONI, Giovanna/MAMMANA, Simona/TOTI, Chiara (Hg.) (2023): *Riviste. La cultura in Italia nel primo '900*. Firenze-Milano: Giunti.
- MAISSEN, Thomas (1994): „Attila, Totila e Carlomagno fra Dante, Villani, Boccaccio e Malispini. Per la genesi di due leggende erudite“. In: *Archivio Storico Italiano*, 152, S. 561–639.
- MAXSON, Brian Jeffrey (2023): *A Short History of Florence and the Florentine Republic*. London: I. B. Tauris.

- MILITZER, Klaus (2014): „Kölner Söldner im Mittelalter“. In: *Fasciculi Archaeologiae Historicae*, 27, S. 73–78.
- PINTO, Giuliano/TANZINI, Lorenzo (Hg.) (2024): *Miti e modelli dell'Italia comunale nella cultura e nelle arti dell'Ottocento*. Firenze: Olschki.
- RAGONE, Franca (1998): *Giovanni Villani e i suoi continuatori. La scrittura delle cronache a Firenze nel Trecento* Roma: Istituto Storico Italiano per il Medioevo.
- REINHARDT, Volker (2013): *Die Medici. Florenz im Zeitalter der Renaissance*. 5. Aufl. München: Beck.
- ROCCHI, Federica (2022): *„Auf Wiedersehen in Florenz“. Voci di ebrei tedeschi dall'Italia*. Firenze: University Press.
- ROECK, Bernd (2001): *Florenz 1900. Die Suche nach Arkadien*. München: Beck.
- SALVESTRINI, Francesco (2002): „Giovanni Villani and the Aetiological Myth of Tuscan Cities“. In: Eric S. Kooper (Hg.): *The Medieval Chronicle II*. Amsterdam/New York: Rodopi, S. 199–211.
- SCHENK, Gerrit Jasper (2020): „More Resilient with Mars or Mary? Constructing a Myth and Reclaiming Public Space after the Destruction of the Old Bridge of Florence 1333“. In: Martin Endreß/Lukas Clemens/Benjamin Rampp (Hg.): *Strategies, Dispositions and Resources of Social Resilience. A Dialogue between Medieval Studies and Sociology*. Wiesbaden: Springer, S. 139–162.
- SCHREIBER, Gerhard (1996): *Deutsche Kriegsverbrechen in Italien. Täter, Opfer, Strafverfolgung*. München: Beck.
- SELZER, Stephan (2001): *Deutsche Söldner im Italien des Trecento*. Tübingen: Niemeyer.
- STRAEHLE, Gerhard (2001): *Die Marstempelthese. Dante, Villani, Boccaccio, Vasari, Borghini. Die Geschichte vom Ursprung der Florentiner Taufkirche in der Literatur des 13. bis 20. Jahrhunderts*. München: Straehle.
- TEDESCHI, John A./TEDESCHI, Anne C.: *Italian Jews under Fascism, 1938–1945. A Personal and Historical Narrative*. Madison: Parallel Press.
- VILLANI, Giovanni (1990–1991): *Nuova cronica*. Edizione critica a cura di Giuseppe Porta. 3 Bde. Parma: Ugo Guanda.

Anna Maria Voci, Rotraut Fischer

Deutsche in Florenz.

Von der liberalen Musenrepublik zur prekären Zufluchtsstätte.

Die Geschichte von Florenz als Forum eines regen internationalen kulturellen Austauschs und als Fluchtpunkt für Verfolgte beginnt eigentlich in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts, als das Herzogtum Toskana durch eine verhältnismäßig aufgeklärte Politik unkonventionelle Lebensweisen und freiere politische Ansichten begünstigte.

Ein frühes Beispiel hierfür sind die Gräfin Louise Albany-Stolberg (1752–1824) und Ihr Gefährte, der romantische Dichter Vittorio Alfieri (1749–1803).¹ In ihrem Salon im *Palazzo Gianfigliuzzi* am *Lungarno Corsini* empfing die Dame des Hauses alles, was in der europäischen Geisteswelt Rang und Namen hatte;² Ugo Foscolo (1778–1827), Madame de Staël (1766–1817) und Benjamin Constant (1767–1830) gehörten ebenso zu den Gästen wie August Wilhelm Schlegel (1767–1845), Karl Viktor von Bonstetten (1745–1832) und Alexander von Humboldt (1769–1859). Noch im Jahr 1860 attestiert der Historiker Alfred von Reumont (1808–1887), der die Biographie der Gräfin Albany schrieb, dass ihr Name „und die Tradition der bedeutenden Stellung, die sie so lange in Florenz innegehabt“, lebendig geblieben seien.³

1 Rotraut Fischer (2022), S. 39–63.

2 Giuseppina Rossi (1992), S. 47–54.

3 Alfred von Reumont (1860), 1. Band., *Vorwort*, ohne Seitenangaben.

Auftakt: Prominente Deutsche in Florenz – Vom Großherzogtum Toskana bis zum Königreich Italien

Im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts etablierte sich neben einer zahlreichen englischen Gemeinde eine Konstellation von Schriftstellern und Schriftstellerinnen, Publizisten, Künstlern und Wissenschaftlern aus Deutschland, für die Florenz zur geistigen Wahlheimat wurde. Während der Zeit der habsburgisch-lothringischen Herrschaft wurde diese Konstellation von Deutsch-Florentinern vor allem durch zwei Namen vertreten, nämlich den Juristen und Dante-Forscher Karl Witte (1800–1883) sowie den Historiker und Diplomaten Alfred von Reumont.

Von 1818 bis fast zu seinem Tode hielt sich Karl Witte wiederholt zu Forschungszwecken in der Arnostadt auf.⁴ Florenz war „il paese della sua predilezione“,⁵ wo er viele Freundschaften mit italienischen Gelehrten schloss. Zu den letzteren gehören Persönlichkeiten wie der Schriftsteller und Verleger schweizerischer Herkunft Giovan Pietro Vieusseux (1779–1863), der Jurist Pietro Capei (1796–1868), der Philologe Pietro Fanfani (1815–1879), der Archivar und Philologe Cesare Guasti (1822–1889) und der Literaturhistoriker Isidoro Del Lungo (1841–1927).⁶ 1850 wurde Witte in die 1583 gegründete ehrwürdige Florentiner *Accademia della Crusca* aufgenommen, die älteste Sprachakademie der Welt. 1865, als in Florenz die Feierlichkeiten zum 600. Geburtstag Dantes begangen wurden, erschien seine deutsche Übersetzung der *Göttlichen Komödie*. Im selben Jahr gründete er die *Deutsche Dante-Gesellschaft*.

Einundzwanzigjährig, am 9. Dezember 1829, betrat Alfred von Reumont zum ersten Mal florentinischen Boden.⁷ Von da an bis zum Anfang der achtziger Jahre weilte er immer wieder und für längere Zeit in Florenz. Dort diente er mit zeitlichen Unterbrechungen im preußischen diplomatischen Dienst: zuerst als Sekretär der Gesandtschaft am Großherzoglichen Hof, dann, ab 1851, als „Geschäftsträger

4 Vgl. Hermann Witte (1971), sowie Alfred von Reumont (1885).

5 Alfred von Reumont (1885), S. 84.

6 Ebd., S. 70.

7 Hermann Hüffer (1887), S. 3474.

für Toscana“,⁸ schließlich ab 1856 als Ministerresident. Ab 1861 hielt er sich dann oft als Privatgelehrter in Florenz auf.

Während seiner ausgedehnten Florentiner Aufenthalte kam er in Kontakt mit den deutschen Gelehrten, die in Florenz weilten. Schon im Mai 1830 machte er beispielsweise die Bekanntschaft Leopold Rankes (1795–1886; seit 1865: von Ranke), der drei Monate in Florenz verbrachte, um dort seine Studien für die Geschichte der Päpste fortzusetzen.⁹ In der Zeit seines diplomatischen Dienstes scheint er darüber hinaus eine Art Ansprechpartner für Landsleute gewesen zu sein, die sich in Florenz niederlassen wollten. So bot er 1855 dem Altphilologen Theodor Heyse (1803–1884) seine Hilfe an, als dieser beschloss, Rom zu verlassen und endgültig nach Florenz zu übersiedeln.¹⁰

In der Stadt am Arno pflegte Reumont auch seine Kontakte zu italienischen Gelehrten, insbesondere zu dem Marchese Gino Capponi (1792–1876), dem aus einem uralten toskanischen Adelsgeschlecht stammenden Politiker und Historiker der Stadt Florenz.¹¹

Der Marchese besaß ein lebhaftes Gefühl für die Leistungen und die Methode der deutschen Wissenschaft, er erkannte die Vortheile, welche aus einer geistigen Verbindung Italiens mit Deutschland für beide Länder hervorgehen könnten. Sicherlich hat er in Reumont den Gedanken, zu einer solchen Verbindung beizutragen, [...] wenn nicht geweckt, doch wesentlich gefördert.¹²

Jedes Mal, wenn er sich zwischen 1861 und 1876,¹³ auch für mehrere Monate, in Florenz aufhielt, war er Gast im Hause Capponi: er wohnte „in dem schönen Palaste an der Via San Sebastiano¹⁴ im zweiten Geschoß auf der Südseite mit dem Blick über große, reichbelaubte Gärten zu der Hügelkette von Fiesole.“¹⁵

Freundschaftliche Beziehungen unterhielt Reumont auch zu Giovan Pietro Vieusseux, Pietro Capei sowie zu dem ersten Direktor

8 Ebd., S. 3506.

9 Ebd., S. 3474.

10 Angelo De Gubernatis (Hg.) (1887), S. 365–366. Zu Heyse vgl. weiter unten.

11 1875 erschien sein *opus magnum*, die *Storia della Repubblica di Firenze*.

12 Hermann Hüffer (1887), S. 3474.

13 1876 war das Todesjahr Capponis.

14 Heute heißt diese Straße *Via Gino Capponi*.

15 Hermann Hüffer (1887), S. 3531.

des Florentiner Staatsarchivs und ab 1856 *Sovrintendente degli Archivi Toscani*, Francesco Bonaini (1806–1874); weiter zu dem in Florenz lebenden, einflussreichen Historiker Pasquale Villari (1827–1917), der Professor war am Florentiner *Istituto di studi superiori pratici e di perfezionamento*, wie damals die Florentiner Universität hieß.¹⁶ 1852 wurde Reumont, wie zwei Jahre davor Karl Witte, in die *Accademia della Crusca* aufgenommen.

Zeit seines Lebens leistete Reumont durch seine auf Deutsch verfassten wissenschaftlichen Werke über die italienische und die toskanische Geschichte sowie durch seine in italienischer Sprache geschriebenen Anzeigen der Arbeiten deutscher Gelehrter über die italienische Geschichte einen bedeutenden Beitrag als Vermittler zwischen deutscher und italienischer Geschichtsschreibung.¹⁷

Genau am 23. September 1831 machte Reumont in Florenz die Bekanntschaft von Witte¹⁸ und es entstand eine lebenslange, herzliche Freundschaft zwischen den beiden, als deren Zeugnisse sowohl ihr langjähriger Briefwechsel¹⁹ als auch die herzliche Widmung von Wittes 1869 erschienenem ersten Band der *Dante-Forschungen* an Reumont gelten können.²⁰ Den zweiten, 1879 publizierten Band widmete Witte einem anderen Florentiner Freund, dem Philologen und Literaturhistoriker Giambattista Giuliani (1818–1884), der am eben erwähnten

16 Reumonts Briefwechsel mit Villari ist von Anna Maria Voci (Hg.) (2006), S. 441–472 ediert worden. Zu Villari vgl. den Aufsatz von Anna Maria Voci über Karl Hillebrand, Villari und die soziale Frage in Italien, der in diesem Band publiziert wird. 87 Briefe von Gino Capponi und Pietro Capei an Reumont sind in der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, Nachlass Reumont, S 1059, aufbewahrt. 12 Briefe von Francesco Bonaini an Reumont befinden sich ebenda, unter der Signatur: S 1058.

17 Zu ihm vgl. Felix Schumacher (2019) mit weiterer Bibliographie, sowie Rotraut Fischer (2022), S. 64–70 und 76–77.

18 Alfred von Reumont (1885), S. 47.

19 Reumonts Briefe an Witte, die die Zeitspanne zwischen 1836 und 1878 betreffen und 201 Stücke zählen, sind im Nachlass Reumont (S 2746) der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn aufbewahrt; die 176 Briefe Wittes an Reumont, die zwischen 1836 und 1882 geschrieben wurden und ebenfalls im Nachlass Reumont (S 1068) der Bonner Universitätsbibliothek vorhanden sind, wurden zum Teil von Hermann Witte (1941–1942) publiziert.

20 Karl Witte (1869): „Herrn Dr. Alfred von Reumont [...] meinem werthen vieljährigen Freunde dem einsichtigen und unermüdlichen Förderer dieser Studien in herzlicher Freundschaft gewidmet“.

Istituto di studi superiori die sogenannte *cattedra dantesca* innehatte. Nach Wittes Tod schrieb Reumont für das Florentiner *Archivio Storico Italiano*, die älteste italienische historische Zeitschrift, die 1842 von Giovan Pietro Vieussieux ins Leben gerufen worden war und in der Reumont zwischen den fünfziger und den achtziger Jahren zahlreiche Beiträge veröffentlichte, einen warmherzigen Nachruf auf den Freund.²¹ Wenn sie in Florenz waren, verkehrten Witte und Reumont in dem 1820 von Vieussieux im *Palazzo Buonelmonti* auf der *Piazza Santa Trinita* gegründeten *Gabinetto scientifico-letterario*, dem Mittelpunkt des literarischen Lebens der Stadt, einem Ort, wo sich italienische und ausländische Literaten und Wissenschaftler trafen und austauschten und der auch über eine gute Bibliothek und Zeitschriftensammlung sowie italienische und ausländische Zeitungen verfügte.²² Dort traf Witte an einem Tag des Jahres 1831 Giacomo Leopardi (1798–1837).²³

Auch August von Platen (1796–1835), der 1826, 1828 und 1834–1835 mehrmals länger in Florenz weilte und dort seine Zeit mit der Besichtigung von Kunstwerken, mit literarischen Kompositionen und mit Lesen zubrachte, fand während seines Aufenthaltes zwischen dem 16. Mai und dem 2. Juli 1834²⁴ Eingang in das Lesekabinett von Vieussieux, wo er „gute Bücher“ und ausländische Zeitungen fand.²⁵ Dort verbrachte er einen großen Teil seiner Zeit. Im Juni 1834 lernte er „den Sekretär der preußischen Gesandtschaft“, nämlich Alfred von Reumont, kennen, der sich gewünscht hatte, dem berühmten Dichter vorgestellt zu werden.²⁶ Zwischen dem 20. September 1834 und dem 27. März 1835 weilte Platen wieder in der Stadt²⁷ und trug sich sogar mit dem Gedanken, in Florenz, wo er neue Freunde gewonnen und angenehme Erfahrungen gesammelt hatte und wo darüber hinaus das Angebot auf dem Buchmarkt größer war als im restlichen Italien,

21 Alfred von Reumont (1885).

22 Dazu vgl. Laura Desideri (2001).

23 Karl Witte (1837).

24 August von Platen (1900), S. 959 und 961.

25 August von Platen (1852), S. 319–320, hier S. 320 (Brief Platens an seine Mutter aus Florenz, 21.6.1834); August von Platen (1900), S. 960 (Eintrag vom 29.5.1834).

26 August von Platen (1852), S. 319–320, hier S. 320 (Brief Platens an seine Mutter aus Florenz, 21.6.1834).

27 August von Platen (1900), S. 971 und 974.

seinen „eigentlichen Sitz für die Zukunft“ aufzuschlagen,²⁸ was er aber dann schließlich doch nicht tat. Während dieser Zeit wurde er in die „literarische Gesellschaft des Herrn Viesseux“ eingeführt, die jeden Donnerstag zusammenfand und wo er „mehrere hiesige und viele durchreisende italiänische Gelehrte“ kennenlernte.²⁹ Am Donnerstag, dem 20. November 1834, war er wieder „in der Gesellschaft bei Viesseux“ und machte die Bekanntschaft des Marchese Capponi.³⁰ Mit ihm unterhielt er in den folgenden Monaten einen ziemlich regen Kontakt. Platen war oft bei ihm Gast und entlieh sich Bücher aus dessen prächtiger Bibliothek. Auch Capponi besuchte den Dichter mehrmals „und da er etwas deutsch versteht, so habe ich ihm die neue Auflage meiner Gedichte geschenkt, auch einiges mit ihm darin gelesen.“³¹

Am Donnerstag, dem 12. März 1835, traf Platen bei der üblichen Versammlung der literarischen Gesellschaft bei Viesseux einen jungen Kunstschriftsteller, den er schon aus Neapel kannte, nämlich Johannes Wilhelm Gaye (1804–1840), „der eine Kunstgeschichte schreibt und sich seit etlichen Jahren in Italien aufhält.“³² Seit Oktober 1830 weilte Gaye in Italien und gleich im Dezember desselben Jahres hatte er in Florenz Reumont kennengelernt, mit dem er dann für den kurzen Rest seines Lebens freundschaftlich verbunden blieb.³³ Im März 1835 war Gaye gerade in die Arnostadt angekommen, in der er sich nun auf längere Zeit niederlassen wollte, um archivalische Forschungen zu seiner zwischen 1839 und 1840 in drei Bänden erschienenen Edition des *Carteggio inedito d'artisti dei secoli XIV, XV, XVI* durchzuführen, wobei die großherzogliche Regierung mit ihrem bereitwilligen Entgegenkommen, das damals in den ande-

28 Ebd., S. 965–966 (Eintrag vom 12.9.1834, geschrieben in Neapel).

29 August von Platen (1852), S. 355–357, hier S. 356 (Brief Platens an seine Mutter aus Florenz, 25.10.1834).

30 August von Platen (1900), S. 972 (Eintrag vom 13.3.1835); August von Platen (1852), S. 360–361, hier S. 360 (Brief Platens an seine Mutter aus Florenz, 22.11.1834).

31 August von Platen (1852), S. 377–379, hier S. 377 (Brief an seine Mutter aus Florenz, 31.1.1835).

32 August von Platen (1900), S. 973 (Eintrag vom 13.3.1835). Rudolf Bülck (1961), S. 100.

33 Vgl. Alfred von Reumont (1878).

ren italienischen Staaten alles andere als selbstverständlich war, seine Studien in den überaus reichen florentinischen Archiven erleichterte. Aus Florenz schickte Gaye in jenen Jahren mehrere „kunstgeschichtliche Correspondenzen“ an die Redaktion der *Allgemeinen Zeitung*.³⁴ Wie Platen, so wurde auch er regelmäßiger Gast der literarischen Gesellschaft, die sich am Donnerstag im Hause Vieusseux zusammenfand, wo er mit italienischen Gelehrten, darunter auch Gino Capponi, in Berührung kam.³⁵ In Florenz lernte Gaye auch Theodor Heyse kennen.³⁶

Im April 1839 machte Gaye in Florenz die Bekanntschaft eines jungen Historikers, Karl Hegel (1813–1901), Sohn des Philosophen, der, nach seiner 1837 in Berlin erlangten Promotion, 1838–1839 eine vom preußischen Kultusministerium finanzierte Studienreise nach Italien absolvierte und sich zwischen April und Juli 1839 in Florenz aufhielt. In den Bibliotheken und Archiven der Stadt betrieb er Studien zur florentinischen Geschichte und Verfassung sowie zu den Florentiner Historikern und Chronisten. Gaye und Hegel schlossen sich gleich „mit Zuneigung aneinander“ und Gaye war ihm darin „gefällig und nützlich“, daß er Hegel in die Bibliotheken einführte und „in die Donnerstagsgesellschaften bei Vieusseux, wo die hiesigen u[nd] fremden Litteraten zusammenkommen.“³⁷ Abends gingen sie gewöhnlich in den *Parco delle Cascine*, die größte Parkanlage von Florenz, „wo dann die Sonne immer sehr schön hinter den Bergen untergeht u[nd] Himmel u[nd] Berge mit den schönsten Farben überzieht, u[nd] wir reden dabei eines u[nd] anderes an den grünen Wassern des Arno, worin sich das Abendroth spiegelt.“³⁸ Nur ein Jahr danach, am 26. August 1840, verstarb Gaye in Florenz.

34 Vgl. den unsignierten Nachruf auf ihn, in: *Allgemeine Zeitung*, 1.11.1840, Nr. 306, S. 2435.

35 Rudolf Bülck (1961), S. 99–100.

36 Ebd., S. 100.

37 Die wissenschaftliche Korrespondenz des Historikers Karl Hegel (1813–1901), bearbeitet von Helmut Neuhaus und Marion Kreis: Karl Hegel an Georg Gottfried Gervinus, Florenz, 21. April 1839. URL:https://karl-hegel-briefe.de/?doc=hglbrf_18390421_01 Abgerufen am: 16.12.2025.

38 Ebd. In der online-Edition der wissenschaftlichen Korrespondenz Karl Hegels sind Briefe von ihm aus Florenz zwischen dem 21.4. und dem 19.7.1839 veröffentlicht.

Zurück in Berlin im selben Jahr, nämlich 1840, trug sich Karl Hegel mit dem Gedanken, das in Florenz gesammelte Material zu verwenden, um „die innere florentinische Geschichte von ihrem mythischen Ursprung an zu erzählen“, ³⁹ aber er führte dann diesen Plan nicht aus. Jedoch benutzte er das Florentiner Material für seine 1847 erschienene zweibändige Abhandlung über die *Geschichte der Städteverfassung von Italien seit der Zeit der römischen Herrschaft bis zum Ausgang des zwölften Jahrhunderts*, die seinen Ruf als Städtehistoriker begründete. ⁴⁰ In späteren Jahren publizierte er dann zwei Beiträge über die sog. Ordnungen der Gerechtigkeit (*Ordinamenti di giustizia*) in der florentinischen Republik (1867) sowie über die Chronik des Florentiner Chronisten Dino Compagni (1246/47–1324) (1875), deren Echtheit, die Hegel verteidigte, bekanntlich Gegenstand einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung, des sogen. Dinostreits, zwischen einigen deutschen und italienischen bzw. florentinischen Gelehrten wurde, wobei die Fronten nicht durch die nationale Zugehörigkeit bestimmt wurden, sondern durch rein wissenschaftliche Betrachtungen oder Überlegungen.

Die „Wahlflorentiner“ der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts

Nach 1860 und der Eingliederung Toskanas in den neuen italienischen Einheitsstaat erreichte die deutsche Gemeinde in Florenz in den sechziger bis achtziger Jahren einen vorläufigen Höhepunkt.

Die Hauptvertreter dieser deutschen Gemeinde jener drei Jahrzehnte waren der bereits erwähnte klassische Philologe Theodor Heyse, Catull-Übersetzer und „einer der gründlichsten Kenner der

39 Die wissenschaftliche Korrespondenz des Historikers Karl Hegel (1813–1901), bearbeitet von Helmut Neuhaus und Marion Kreis: Karl Hegel an Georg Gottfried Gervinus, Berlin, 9. September 1840. URL: https://karl-hegel-briefe.de/?doc=hglbrf_18400909_01 Abgerufen am: 16.12.2025.

40 Mit der Persönlichkeit Karl Hegels hat sich vor allem der Historiker Helmut Neuhaus beschäftigt, der über ihn zahlreiche Beiträge veröffentlicht hat. Zusammenfassend vgl. Neuhaus, Helmut, „Hegel, Karl“ in: NDB-online, veröffentlicht am 01.10.2022, zuletzt geändert am 01.01.2023, URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd11657075X.html#dbocontent>

Alten“,⁴¹ der ausgezeichnete Kunstkenner und Kunstsammler Karl Eduard Freiherr von Liphart (1808–1891),⁴² der Essayist und Historiker Karl Hillebrand (1829–1884), „ein Kulturmensch im höchsten Sinne des Wortes“⁴³ und das führende Mitglied sowie die einflussreichste Persönlichkeit der deutsch-florentinischen Gemeinde während der siebziger Jahre, die Schriftstellerin Ludmilla Assing (1821–1880)⁴⁴, der Physiologe Moritz Schiff (1823–1896) und sein Bruder, der Chemiker Hugo Schiff (1834–1915),⁴⁵ der Publizist und Schriftsteller Heinrich Homberger (1838–1890),⁴⁶ der Schweizer Maler Arnold Böcklin (1827–1901) und der Bildhauer Adolf Hildebrand (1847–1921; seit 1903: von Hildebrand).⁴⁷

Diese Deutsch-Florentiner oder Florentiner Deutschen, wie einer ihrer Vertreter der nachfolgenden Generation, der Historiker Robert Davidsohn (1853–1937), sie nannte, bestanden als lockeres Netz von Beziehungen, mehr oder weniger verbundenen Zirkeln, die sich in ihrer weltanschaulichen und politischen Ausrichtung teilweise stark unterschieden. Ihre Akteure bezogen Stellung in den Kontroversen zwischen Revolution, Nationalismus, Kosmopolitismus, Liberalismus und Realpolitik. Von ihrer Florentiner Beobachtungswarte aus nahmen sie auch an den Diskussionen über das Wesen der deutschen Kultur in all ihren Facetten und die Notwendigkeit ihrer Erneuerung im neuen deutschen Einheitsstaat teil, die damals in Deutschland sehr rege geführt wurden.

Die oben bereits genannten „Wahlflorentiner“ sind noch durch einige etwas später hinzugekommene Persönlichkeiten zu ergänzen, etwa die Schriftstellerin Isolde Kurz (1853–1944) und ihre Brüder, den Arzt Edgar Kurz (1853–1904) und den Bildhauer Erwin Kurz

41 Isolde Kurz (1919), S. 89. Zu Theodor Heyse vgl. auch Rotraut Fischer (2022) sowie weiter unten.

42 Zu ihm vgl. Wilhelm Bode (1891).

43 Isolde Kurz (1919), S. 94. Zu Hillebrand vgl. den Aufsatz von Anna Maria Voci über Hillebrand, Villari und die soziale Frage in Italien, der in diesem Band publiziert wird.

44 Zu ihr und ihrem Salon vgl. Rotraut Fischer (2022), S. 120–147.

45 Zu den Brüdern Schiff vgl. Rotraut Fischer (2022), S. 153–157.

46 Zu Homberger vgl. den Aufsatz von Anna Maria Voci in diesem Band.

47 Zu Böcklin und Hildebrand vgl. Rotraut Fischer (2022), sowie auch weiter unten.

(1857–1931), die sich 1877 in Florenz dauerhaft niederließen, sowie Robert Davidsohn, der 1889 seinen ständigen Wohnsitz in der Arnostadt nahm, um sich seinen Studien zur mittelalterlichen Geschichte von Florenz zu widmen.

Alle diese „Wahlflorentiner“ verblieben dauerhaft in der Stadt, manche bis zu ihrem Tod. Sie knüpften an deren kulturelle, künstlerische, weltoffene, dezidiert aufgeklärte, freiheitlich-bürgerliche oder auch demokratisch-republikanische Traditionen an. Sie unterhielten rege und anhaltende Kontakte zu den florentinischen bzw. italienischen geistigen und politischen Eliten. Die meisten von ihnen nahmen am intensiven gesellschaftlichen Leben teil, das Florenz in den Jahren, in denen es Hauptstadt war, und in den beiden folgenden Jahrzehnten prägte. Sie bewunderten „die kleine Weltstadt am Arno“ mit ihrem so bedeutenden Kulturerbe und kosmopolitischen Flair und sie liebten die „vornehme Stadt, wo sich alle begegnen, die in der Welt eine geistige Bedeutung erlangt haben“, wie eine prominente Deutsch-Florentinerin Jahre später behaupten konnte.⁴⁸ Bei Theodor Heyse, der zuerst zwischen 1842 und 1843 ein Jahr in der Arnostadt verbrachte,⁴⁹ in der er sich dann 1855 dauerhaft niederließ⁵⁰ und 1884 verstarb, ging die Zuneigung für sie, ja sein Gefühl, dort heimisch geworden zu sein, so weit, dass er eine Reihe von Sonetten, einen „Sonettenkranz“, unter dem Pseudonym Theodor Florentin veröffentlichte.⁵¹

Es waren also die intellektuelle Vitalität und die weltbürgerliche Atmosphäre einer so geschichts- und kunstträchtigen Stadt wie Florenz sowie entsprechende kosmopolitische Institutionen und Treffpunkte, die im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts, aber auch darüber hinaus die Aufmerksamkeit deutscher Künstler, Literaten, Gelehrter und Wissenschaftler auf Florenz lenkten.

48 Isolde Kurz (1919), S. 32 und 96.

49 Vgl. seine Briefe aus dieser Zeit an Domingo Frasoni, die von Angelo De Gubernatis (Hg.) (1887) publiziert wurden.

50 Wohl mit der Unterbrechung der Jahre 1859–1865, als er für zwei Jahre wieder in Rom und dann, von 1861 bis 1865, wieder in Deutschland, vorwiegend in München, lebte.

51 Theodor Heyse (1872).

So trafen sich während der sechziger, siebziger und achtziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts, der Glanzzeit der Deutsch-Florentiner, kultivierte und gebildete Italiener und Ausländer sowohl in den Sälen der bedeutendsten kulturellen Einrichtung der Stadt, des oben erwähnten *Gabinetto scientifico-letterario Vieusseux*, als auch bei den öffentlichen Vorträgen, die von dem 1872 ins Leben gerufenen, von Karl Hillebrand mitbegründeten und im *Palazzo Ferroni* nahe dem *Ponte Santa Trinita* untergebrachten *Circolo filologico* veranstaltet wurden.

Ein erlesener Treffpunkt waren natürlich auch die Salons einiger alteingesessener adliger Florentiner Familien wie der Salon von Ubaldo (1822–1891) Peruzzi, der von 1870 bis 1878 Bürgermeister von Florenz war, und seiner Frau Emilia (1827–1900). In ihrem Florentiner Haus im *Borgo de' Greci* kamen italienische und ausländische Politiker, Staatsmänner, Gelehrte, Wissenschaftler, Schriftsteller, Musiker und Künstler zusammen und unterhielten sich über Politik, Literatur, Wissenschaft, Musik und Kunst.⁵²

Man traf sich auch in den Wohnräumen einiger Gelehrter und Professoren am Florentiner *Istituto di studi superiori*, so im Haus des Dichters und ehemaligen Mazzinianers und Agitators Francesco Dall'Ongaro (1808–1873). Dieses Haus war ein „Sammelplatz fremder und einheimischer Berühmtheiten“, wo „Deputirte, Künstler, Schriftsteller, Gelehrte“ sich vereinigten und wo „alle Sprachen durcheinanderrausch[t]en“.⁵³

Noch ein Brennpunkt internationaler Florentiner Geselligkeit in den sechziger Jahren war die *Villa Petrovich*, die Residenz des Ehepaars Therese und Franz Pulszky (1814–1897), die wohl Ungarn waren, deren Muttersprache aber deutsch war. Er war ein Freiheitskämpfer in der ungarischen Revolution von 1848/49 gewesen, nach deren Scheitern sich beide nach England begeben hatten. Anfang 1862 ließen sie sich in Florenz nieder, wo sie bis Ende 1866 blieben. Vor allem Deutsch-Florentiner jeder politischen Richtung, aber auch Osteuropäer, Engländer und natürlich Italiener, auch prominente Politiker wie Marco Minghetti (1818–1886) und Emilio Visconti-Venosta

52 Zum Salon Peruzzi vgl. Rotraut Fischer (2022), mit weiterer Literatur.

53 Ludmilla Assing (1868), S. 300.

(1829–1914), fanden sich bei ihren *soirées* ein, was ihrem Salon einen ausgesprochen weltbürgerlichen Charakter gab.⁵⁴

Auch die „Wahlflorentiner“, die deutschen oder deutschsprachigen Intellektuellen, die zwischen den sechziger und achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts ständig in Florenz residierten, wie Ludmilla Assing, Karl und Jessie Hillebrand (1826–1905), Moritz und Elisabeth Schiff, die österreichische Opernsängerin ungarischer Abstammung Caroline Unger (1803–1877) und ihr Mann, der Germanist und Privatgelehrte François Sabatier (1818–1891), sowie Heinrich und Regina Homberger empfingen eine kosmopolitische Gesellschaft in den geräumigen Zimmern ihrer Wohnungen oder Häuser, in welchen man sich abwechselnd in den vier europäischen Hauptsprachen unterhielt.⁵⁵

Ein anderer auserlesener Treffpunkt für Kunstforscher, Kunstsammler und Kunstkenner war für mehr als ein Vierteljahrhundert die gastliche Wohnung des Freiherrn von Liphart in der *Via Romana*. Der Privatgelehrte hatte sich 1862 mit seiner Familie endgültig in Florenz niedergelassen, wo er bis zu seinem Tode 1891 blieb.⁵⁶ Er suchte und nahm Fühlung auf mit Theodor Heyse⁵⁷ und er wurde bald eine der angesehensten Persönlichkeiten der Deutsch-Florentiner Gemeinde. Einer der wichtigsten italienischen Gelehrten, mit denen er in Florenz Freundschaft schloss, war der Kunsthistoriker und Kunstkritiker Giovanni Battista Cavalcaselle (1819–1897),⁵⁸ der von 1867 bis 1875 in Florenz lebte und als *Ispettore generale del Museo Nazionale del Bargello* seinen Dienst versah.

Von Liphart und in Florenz wurde der Dichter, Literaturhistoriker, Kunstsammler und Kunstmäzen Adolf Friedrich von Schack (1815–1894) in das Verständnis und in das Studium der italienischen Malerei eingeweiht.⁵⁹ Schack förderte junge Maler wie Böcklin und Hans von Marées (1837–1887). 1864 finanzierte er den ersten Floren-

54 Franz Pulszky (1883), S. 161.

55 Dazu Christina Ujma/Rotraut Fischer (1999) sowie Rotraut Fischer 2022.

56 Wilhelm Bode (1891).

57 Vgl. Lipharts Brief an den Arzt, Zoologen und Naturwissenschaftler Karl Ernst von Baer (1792–1876), Florenz, o. D., aber Ende 1875, in: Universitätsbibliothek Giessen, Nachlass Karl Ernst von Baer, Briefe 14, Bl. 279.

58 Vgl. Adolf Friedrich Graf von Schack (1891), S. 3.

59 Adolf Friedrich Graf von Schack (1888), Bd. 1, S. 95.

tiner Aufenthalt von Marées, der zusammen mit Franz Lenbach (1836–1904) nach Florenz übersiedelte und bis 1865 dort blieb. Schack hatte beiden den Auftrag erteilt, bedeutende Gemälde zu kopieren.⁶⁰

Häufiger Gast im Hause Liphart war während der siebziger und achtziger Jahre der junge Assistent, ab 1883 Direktor der Skulpturen-Abteilung der Berliner Königlichen Museen, Wilhelm Bode (1845–1929; seit 1914: von Bode), der mehrmals in Florenz weilte, um auf dem Antiquitätenmarkt Kunstobjekte für seine Institution zu erwerben.⁶¹ Dabei stand ihm Liphart zur Seite, der ihm mitteilte, was an Wertvollem im Kunsthandel zu haben war, sei es aus Privatbesitz oder bei Händlern.⁶² 1905 wurde Bode Generaldirektor der Berliner Museen. Auch in der Nachkriegszeit besuchte Wilhelm von Bode „fast bis zum Ende seines Daseins die Arnstadt Jahr für Jahr“ und war jedes Mal Gast im Hause von Robert Davidsohn.⁶³

Das Florentiner Haus des Freiherrn von Liphart spielte bekanntlich eine bedeutende Rolle in der Vorgeschichte des kunsthistorischen Instituts in Florenz. Denn gerade dort entstand in den achtziger Jahren die Idee einer in Florenz zu gründenden deutschen Forschungsstätte für kunstgeschichtliche Studien, die ausgiebig diskutiert wurde. Ein erster Anlauf dazu wurde im Wintersemester 1888–89 von dem jungen Kunsthistoriker und Breslauer außerordentlichen Professor August Schmarsow (1853–1936) unternommen, der mit seinen Studenten nach Florenz übersiedelte, um dort in den Räumen des oben erwähnten *Circolo filologico* seine Lehrveranstaltungen zu halten. Unter seinen Studenten befand sich damals auch Aby Warburg (1866–1929).⁶⁴ Zwischen 1892 und 1893 weilte Schmarsow wieder in Florenz, wo er an der Realisierung seines Projektes

60 Julius Meier-Graefe (1910) I. Band, S. 109 ff.

61 Zu diesen auch längeren Besuchen in Florenz vgl. Bodes Autobiographie: Wilhelm Bode (1930). Zu der Rolle, die Florenz während der letzten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts im internationalen Kunsthandel spielte, vgl. Lynn Catterson (Hg.) (2020). Zusammen mit dem florentinischen Kunsthändler Stefano Bardini (1836–1922) spielte dabei Wilhelm Bode eine herausragende Rolle.

62 Wilhelm Bode (1930), Band I, S. 75.

63 Robert Davidsohn (2020), S. 490.

64 Zu diesem ersten Aufenthalt Warburgs in Florenz zwischen 1888 und 1889 vgl. Bernd Roeck (2001), S. 21 ff.

weiterarbeitete. Die Gründung eines deutschen Kunsthistorischen Instituts in Florenz erfolgte allerdings erst 1897.⁶⁵

Die „Musenrepublik“

Mit ihrer Geschichte, ihren Kunstschatzen und Kulturtraditionen sowie der sie umgebenden kultivierten Landschaft übte die florentinische „Musenrepublik“⁶⁶ eine immerwährende Faszination aus, welche ihre Wirkungsmacht aus dem einzigartigen Ineinandergehen von Natur, Geist, Kunst, Gesellschaft, bürgerlicher Gesinnung, Geschichte und Politik bezog.

Die erste Eigentümlichkeit der Stadt, die dem gebildeten Besucher oder der kultivierten Besucherin auffiel, war zweifelsohne das „Zusammenwirken von Natur und Kunst, von Landschaft und Architektur“, das für Florenz so charakteristisch und „das ebenso lieblich als erhaben, ebenso schlicht als historisch bedeutend ist“, wie die Schriftstellerin Fanny Lewald (1811–1889) während ihres dritten Aufenthalts in der Stadt im Oktober 1877 anmerkte,⁶⁷ um nur eines von zahlreichen ähnlichen Beispielen anzuführen.

1906 brachte der Philosoph und Soziologe Georg Simmel (1858–1918) die auf der Verschmelzung dieser Elemente beruhende Attraktivität der Stadt auf den Punkt: Florenz vermittele ein einheitliches Lebensgefühl, denn es hebe jenen Gegensatz von Natur und Geist auf, der mit dem Ende des Altertums im abendländischen Denken entstanden sei.⁶⁸

Unbestreitbar ist die Vorrangstellung, die dem Florentiner künstlerischen und literarischen Erbe in der Geistesgeschichte der Menschheit zuerkannt wurde. Von zahlreichen hervorragenden Persönlichkeiten wurde die geistige Bedeutung von Florenz, vor allem der Florentiner Literatur und Kunst des Mittelalters und der Renaissance,

65 Hans W. Hubert (1997), S. 10–15.

66 Dieser prägnante Ausdruck stammt von dem Historiker Georg Voigt (1859), S. 102 und S. 148.

67 Fanny Lewald (1880), S. 82. Fanny Lewald und ihr Mann, Adolf Stahr (1805–1876), waren bereits 1845 und 1866 für mehrere Wochen in Florenz gewesen. Zu ihr und ihren Italien- bzw. Florenzerfahrungen vgl. Christina Ujma (2017), S. 173–197.

68 Georg Simmel (1993), S. 69.

für die italienische, ja sogar für die Weltkultur verherrlicht und auch mythisiert,⁶⁹ denn mit Dante war die früheste Literatur des modernen Europas ausgebildet worden und die bildende Kunst der neueren Zeit hatte eben in Florenz mit Giotto, Masaccio, Donatello, Ghiberti, Brunelleschi ihre Heimat gehabt und von da ihre einzigartige Fortentwicklung begonnen. In seinem im Mai 1828 während eines Aufenthaltes in Florenz verfassten Gedicht *Flucht nach Toskana* schrieb August von Platen von der schönen Stadt, die „einst der Welt so viel gelehrt“.⁷⁰ 1859 sprach der Historiker Georg Voigt (1827–1891) von der „Musenrepublik von Florenz“ als von der „Mutter der feinen Sitte, die für das literarische und künstlerische Leben nicht minder die Sonne gewesen ist, als Venedig für das kaufmännische, als Rom für das kirchliche.“⁷¹ 1871 betonte der Kunsthistoriker Karl von Lützow (1832–1897) den herausragenden Stellenwert von Florenz in der Entwicklungsgeschichte der Kunst der modernen Welt mit folgenden Worten:

Es giebt im Bereich der modernen Welt keine zweite Stadt, in welcher der Entwicklungsgang der Kunst an einer gleichen Fülle glänzender Erscheinungen in so origineller und organischer Weise sich vollzogen hätte, wie in Florenz.⁷²

Adolf Friedrich von Schack ging so weit zu behaupten, dass Florenz „auf dem Gebiete des Geistes mehr und Größeres geschaffen“ habe „als das übrige Italien zusammengekommen“.⁷³

Ähnlich dachte der Kunsthistoriker Carl Frey (1857–1917), der seit den frühen achtziger Jahren für seine Studien zur Florentiner Kunst, zu Michelangelo und Vasari immer wieder in Florenz weilte. 1884 schrieb er:

[...] doch ist diese Stadt unser Athen, der Brennpunkt, aus dem nach allen Seiten hin die Strahlen auslaufen, welche das gesammte geistige Leben Italiens erwecken und erwärmen, in welchem rück-

69 Vgl. Bernd Roeck (2001), S. 15.

70 August von Platen (1852a), S. 139–140, hier S. 140.

71 Georg Voigt (1859), S. 148.

72 Karl von Lützow (1871), S. 415.

73 Adolf Friedrich Graf von Schack (1888), Bd. 2, S. 307.

wirkend die guten Elemente aus den zahlreichen Einzelcentren der Halbinsel sich vereinen und wieder Nahrung erhalten.⁷⁴

Die Stadt wurde aber auch als die Wiege eines neuen laizistischen Geistes, einer neuen bürgerlichen Ethik und demokratischer, freiheitsliebender, republikanischer Einrichtungen wahrgenommen und verherrlicht. So konnte Karl Witte 1861 behaupten, Florenz sei im Mittelalter eine demokratische Republik gewesen.⁷⁵ Kurze Zeit davor, im November 1859, wenige Monate nach der unblutigen Revolution der Florentiner und der Vertreibung des letzten Großherzogs aus der Dynastie Habsburg-Lothringen, besuchte der österreichische Publizist, Schriftsteller und demokratisch gesinnte Politiker Moritz Hartmann (1821–1872) zum ersten Mal Florenz. Am 25. November schrieb er an seinen engen Freund Ludwig Bamberger (1823–1899):

Wenn es jemals das Ideal einer gebildeten durch und durch vor-
trefflichen Republik gab, bewohnt von Republikanern, die keinen
Krieg mehr führen und nur dem Schönen leben, so ist es Florenz.⁷⁶

Florenz galt als Urszene der bürgerlichen Moderne, als die bedeutendste „Geburtsstätte der modernen Menschheit“ mit ihrem Streben nach Freiheit.⁷⁷ 1860 schenkte Jacob Burckhardt (1818–1897) dem Bürgertum gar eine renaissancistische Ursprungserzählung und erklärte Florenz zum ersten modernen Staat der Welt.⁷⁸

Wenige Jahre nach dem Erscheinen der *Cultur der Renaissance in Italien* und unter dem Einfluss der Deutungsmacht dieses Narrativs behauptete der Kunsthistoriker Carl Justi (1832–1912), Florenz sei „die schlichte strenge freie Gemeinde [...], in deren Schooß das Alterthum wiedergefunden und die ganze Bildung der neuen Zeit erweckt wurde“.⁷⁹

74 Carl Frey (1885), S. IV. Hier wird aus dem Vorwort zu dieser Abhandlung über die *Loggia dei Lanzi* zitiert, welches folgendermaßen datiert ist: „Berlin, den 18. October 1884“.

75 Karl Witte (1861), S. 24.

76 Moritz Hartmann (1921), S. 108–110, hier S. 109.

77 Otto Hartwig (1892), S. 49.

78 Jacob Burckhardt (1860), S. 74.

79 Carl Justi an seine Schwester, Florenz, 31.5.1868, in: Carl Justi (1922), S. 182–188, hier S. 187. Vgl. auch S. 281 ff.

Im selben breiten Kontext, der Florenz eine Vorreiterrolle in der modernen Geschichte zuschrieb, erkannte der Altphilologe Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931) das Hauptmerkmal der Stadt in der „Einheit des geschichtlichen Lebens“ und in der republikanischen Zeit des Stadtstaates bis zum Untergang der Republik in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts ihre größte Epoche:

Die Stadt ist mir so teuer geworden, daß ich sie immer wieder mit einer Art von Heimatgefühl betreten habe, so viel sich auch verändert hat, und so viel heimlicher die Stille war, daß die Einheit des geschichtlichen Lebens sich hier jedem aufdrängt, der die Bauten und ihren Schmuck, die hohe Kunst und ihre Ausstrahlungen in das Leben jedes Bürgerhauses verfolgt und dazu die Stadtgeschichte bei Dino Compagni und Macchiavelli liest, Dante und Boccaccio nicht vergißt und die Gedichte von Poliziano und Lorenzo il Magnifico zu würdigen weiß. [...] Es ist ein Strom des Lebens, beginnend mit dem Gegensatz zwischen dem etruskischen Fesulae und dem römischen Florentia, aber das große Florenz umfaßt nur die Zeiten von den Kämpfen der Guelfen und Ghibellinen bis zu dem Untergang der Republik. Nacht und Tag Michelangelos stehen auf dem Grabe dieses Florenz und künden sein ewiges Leben.⁸⁰

Am 25.8.1873 pries er seinen Eltern Florenz als „die lieblichste und liebenswürdigste aller Städte“, welche „ihre ganze Wonne“ ihm, „ihrem allerdings halb närrischen Verehrer“, erschließe.⁸¹ Viele Jahre später, 1898, wird er seinem italienischen Kollegen, dem klassischen Philologen Girolamo Vitelli (1849–1935), der am Florentiner *Istituto di studi superiori* griechische Sprache und Literatur unterrichtete, sogar anvertrauen, dass Florenz die Stadt sei, die er wie keine andere liebe.⁸²

Das Beispiel von Wilamowitz-Moellendorff, der im Spätsommer und Herbst 1873 einige Zeit in Florenz weilte, um in der *Biblioteca Laurenziana* Handschriften der Werke des Euripides zu studieren,

80 Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1929), S. 135.

81 *Briefwechsel von Ulrich und Ulrike von Wilamowitz-Moellendorff* – digital, unter Mitarbeit von Christian Gildhoff und Lena-Sophie Margelisch herausgegeben von Julian Köck und Stefan Rebenich, Heidelberg: Propylaeum, 2022. <https://doi.org/10.11588/edition.wm> [abgerufen am 4.5.2025].

82 Brief von Wilamowitz-Moellendorff an Vitelli, Berlin 1.10.1898, veröff. in: Rosario Pintaudi/Cornelia Römer (1981), S. 369–371, hier S. 371.

zeigt ebenso wie einige andere, die weiter unten erwähnt werden, dass Florenz eines der beliebtesten Aufenthaltsziele nicht nur von deutschen Kunst- und Kulturhistorikern oder Kunstkennern war, sondern auch von Altphilologen, da seine Bibliotheken, insbesondere die *Biblioteca Laurenziana*, einen reichen Bestand an Manuskripten klassischer Autoren beherbergten.

Alle diese von den zahlreichen gebildeten Besuchern und Besucherinnen wahrgenommenen Vorzüge der Arnostadt machten den „genio di Firenze“ aus, dem Robert Davidsohn seine Geschichte des antiken und mittelalterlichen Florenz widmete.⁸³ Gerade dieser „genio di Firenze“, d. h. der außerordentlich schöpferische Geist einer Bürgergemeinde, zog im neunzehnten Jahrhundert so viele Geister an, dem Jahrhundert, in dem das Bürgertum, wenn wohl auch nicht die quantitativ vorherrschende Gesellschaftsschicht, so doch der qualitativ, d. h. kulturell einflussreichste Bevölkerungsteil war.⁸⁴

Deutsch-Florentiner auf Zeit. Einige Namen

Zu den oben erwähnten „Wahlflorentinern“, die die Stadt am Arno als ihren ständigen Wohnsitz gewählt hatten, gesellten sich natürlich auch diejenigen Deutschen, meistens Kunsthistoriker und Kunstkenner, Künstler, Altphilologen, Historiker, Musiker, Dichter, die für eine mehr oder weniger lange Zeit in Florenz weilten. Unter ihnen wären hier einige bedeutende Namen zu nennen.

Im Frühjahr und Sommer 1868 verlebte der Kunsthistoriker Carl Justi, der damals außerordentlicher Professor in Marburg war und den ersten Band seiner Winckelmann-Biographie veröffentlicht hatte, über zwei Monate in der Stadt, verkehrte häufig mit Theodor Heyse und Baron Liphart und wurde zu den „offenen Abenden“ im Haus von Moritz und Elisabeth Schiff eingeladen, wo „Slaven und Germa-

83 Robert Davidsohn (1896), S. IV: „Dem Genius von Florenz ist dieses Buch gewidmet“.

84 Der Anziehungskraft, die die „idea di Firenze“ im neunzehnten Jahrhundert auf europäische Künstler ausübte, ist der Band Maurizio Bossi/Lucia Tonini (1986) gewidmet.

nen, Abendländer und Orientalen, Deutsche und Italiener“ anwesend waren.⁸⁵

Florenz, das sich allerdings seiner Meinung nach mit Rom und Neapel nicht messen könne, besitze dennoch eine besonders schöne Eigenschaft: es sei im Wesentlichen „bis auf die neueste Zeit so geblieben, wie es das Ende des Mittelalters gelassen hatte“.⁸⁶ Dieser spätmittelalterliche und frührenaissancistische Charakter der Stadt, der Justi sowie auch anderen Besuchern vor ihm auffiel,⁸⁷ blieb bekanntlich bis zur Realisierung der gewaltigen Renovierungs- und Erweiterungsarbeiten erhalten, die nach der Verlegung der italienischen Hauptstadt dorthin durchgeführt wurden. Auch nach 1871 wurde der Umbau von Florenz weiter vorangetrieben und brachte der Stadt den finanziellen Ruin. Diesem Umbau fiel das mittelalterliche Stadtbild von Florenz zu einem nicht unbeträchtlichen Teil zum Opfer.⁸⁸

Wie ebenfalls andere vor und nach ihm erlebte Justi Florenz darüber hinaus als ein Freilichtmuseum: „an der lebhaftesten Straße begegnen uns Wände mit Statuen, deren Schöpfer eine Reihe der ersten Namen der Kunstgeschichte ausmachen“.⁸⁹ Er erwähnt die „offene Halle“ (wohl die *Loggia dei Lanzi*) die

ein Museum ist von Kunstwerken ersten Ranges [...]. Wie viele Namen des 14. und 15. Jahrh., bisher für mich leere Klänge, haben sich in diesen paar Wochen mit lebendigen Anschauungen erfüllt! Es ist unglaublich, was für eine Fülle von Talenten hier in jenen Jahrhunderten zusammen waren.⁹⁰

85 Carl Justi an die Mutter, Siena, 5.7.1868; ders. an die Seinen, Bologna, 11.8.1868, in: Carl Justi (1922), S. 188–196, hier S. 194 und 195; S. 201–206; S. 203.

86 Ebd., S. 185–186 (Brief an die Schwester, Florenz, 31.5.1868).

87 Z. B. dem Schriftstellerpaar Adolf Stahr und Fanny Lewald, die im Oktober 1866 auf ihrem Weg nach Rom einige Wochen in Florenz verbrachten. Vgl. Adolf Stahr/Fanny Lewald (1869), S. 61.

88 Dazu Elmar Kossel (2020) mit weiteren Literaturangaben.

89 Carl Justi (1922), S. 186: Brief an die Schwester, Florenz, 31.5.1868.

90 Ebd. In seinem zuerst 1856 publizierten Aufsatz über die öffentlichen Monumente von Florenz äußerte auch Ferdinand Gregorovius ähnliche Beobachtungen über den „musealen“ Charakter mancher Straßen und Plätze von Florenz: vgl. Ferdinand Gregorovius (1856). Das „friedliche Zusammenleben des Mittelalters und der Renaissance“ als der eigentümliche Charakter von Florenz, wo man „die Kunstwerke unter freiem Himmel“ im Vorbeigehen bewundern kann,

In Florenz lernte Justi Rudolf Schöll (1844–1893) kennen, einen jungen Altphilologen, mit dem er oft zusammenkam.⁹¹ Nach seiner Promotion in Bonn verweilte Schöll zwischen 1867 und Ende 1870 zu Studienzwecken in Florenz, wo er natürlich mit Theodor Heyse in Verbindung trat.

In der damaligen Hauptstadt des Königreichs Italien wurde Schöll von einem seiner akademischen Förderer, Theodor Mommsen (1817–1903), dem preußischen Gesandten bei der italienischen Regierung in Florenz, Graf Guido von Usedom (1805–1884),⁹² vorgestellt und er übernahm eine ihm angebotene Stelle als dessen Privatsekretär und Erzieher seiner Tochter. Das Haus von Usedom, dem einer seiner Gäste, Carl Justi, liberale und „unitarische“ Tendenzen in der deutschen Politik und „ein außerordentliches Ansehen“ am italienischen Hof und in Florenz attestierte,⁹³ war damals ein auserlesener Treffpunkt für Diplomaten, Adlige und Gelehrte aus aller Welt. Usedom lebten in einer alten, der Familie Capponi gehörenden, am Abhang zwischen Florenz und Fiesole gelegenen Villa mit „großen hohen Sälen, wo man es immer kühl haben kann“, und dem „wundervollsten Blick auf den Thalkessel, in dem Florenz liegt“.⁹⁴ Sie waren also Mieter des Marchese Gino Capponi. Die Erfahrungen, die Schöll während dieser Zeit in Florenz machen durfte, übten auf seine Entwicklung einen entscheidenden Einfluss aus.⁹⁵

hält auch Karl Hillebrand in dem Tagebuch seiner ersten, 1860 unternommenen italienischen Reise fest, als er im September die Stadt auf einige Wochen besuchte: vgl. Lucia Borghese (1986), S. 261 und 273. Adolf Friedrich von Schack nannte Florenz ein „Kunstmuseum [...], das man nicht bloß innerhalb der geschlossenen Räume von Galerien zu suchen braucht“: Adolf Friedrich Graf von Schack (1888), Bd. 3, S. 16–17.

91 Von diesem in Florenz aufgenommenen freundschaftlichen Kontakt zeugen die aus Florenz in den Jahren 1868 und 1869 geschriebenen Briefe Schölls an Justi, die in der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, Nachlass Justi, S 1711, aufbewahrt sind.

92 Usedom versah seinen Dienst als Gesandter in Florenz von Juni 1865 bis Ende März 1869, als er wegen eines Zerwürfnisses mit Bismarck aus dem Amt ausschied.

93 Vgl. Justis Brief an seine Schwester, Florenz, 31.5.1868, veröff. in: Karl Justi (1922), S. 182–188, hier S. 183.

94 Ebd., S. 184.

95 Bruno Keil (1908).

Im Spätsommer und Herbst 1873 war Schöll für einige Zeit wieder in Florenz, wo er oft mit Wilamowitz-Moellendorff zusammenkam und Handschriften antiker Autoren kollationierte. Es war Schöll, der den jüngeren Wilamowitz Baron Liphart und Theodor Heyse vorstellte. Mit Heyse wird Wilamowitz bei späteren Besuchen in Florenz oft verkehren.⁹⁶ Nach Deutschland zurückgekehrt verlief Schölls Karriere über die akademischen Stationen Greifswald, Jena und Straßburg, bis er 1885 nach München berufen wurde.⁹⁷

Der hervorragende Kunstskenner und Kunsthistoriker Adolph Bayersdorfer (1842–1901) lebte zwischen 1875 und 1880 fast ununterbrochen in der Arnostadt, zuerst durch ein Staatsstipendium unterstützt, dann sich als Privatgelehrter durchschlagend. Er pflegte enge Kontakte zu Giovanni Battista Cavalcaselle, dem Baron Liphart, Arnold Böcklin, Adolf Hildebrand, Hans von Marées und Karl Hillebrand.⁹⁸ Liphart nannte ihn einmal den Einzigen in Florenz, mit dem er in kunsthistorischen Dingen mit Freude und Nutzen verkehre: „Der hat Augen und sah unendlich viel.“⁹⁹ Bayersdorfer hatte sich vorgenommen, für den Münchner Verlag Bruckmann einen Florenzführer zu schreiben, sammelte dazu Material und verfasste auch einige Teile dieses Werks,¹⁰⁰ führte aber dieses Projekt dann doch nicht bis zur Publikation aus. 1880 wurde er Konservator der Gemäldegalerie in Schleißheim, 1884 der Alten Pinakothek in München.

1879, kurz bevor Bayersdorfer die Stadt verließ, kam der Schriftsteller, Kunsthistoriker und Kunstkritiker Gustav Floerke (1846–1898) dort an. Hier lernte er Arnold Böcklin kennen und bewundern, der sich im Herbst 1874 in der Arnostadt niedergelassen und kurz danach eine Wohnung sowie ein Atelier in der *Casa* des Malers Wla-

96 Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1929), S. 136–138.

97 Bruno Keil (1908).

98 Hans Mackowsky/August Pauly/Wilhelm Weigand (Hg.) (1902), S. 14. Zu Bayersdorfer vgl. Siegfried Käss (1987). Zu Bayersdorfers Rolle in der Gemeinde der Deutsch-Florentiner vgl. weiter unten.

99 Vgl. Lipharts Brief an Karl Ernst von Baer, Florenz, o. D., aber Ende 1875, in: Universitätsbibliothek Giessen, Nachlass Karl Ernst von Baer, Briefe 14, Bl. 279.

100 Vgl. die Briefe, die Bayersdorfer an den Münchner Verleger Friedrich Bruckmann (1814–1898) in den Jahren 1876–1879 aus Florenz schrieb: München, Bayerische Staatsbibliothek, Hss. Cgm 8164 (14. Diese Teile wurden nach seinem Tode aus seinem Nachlass publiziert: vgl. Hans Mackowsky/August Pauly/Wilhelm Weigand (Hg.) (1902).

dimir Svetschkoff (1822–1888) im sogenannten *Palazzo dei Pittori* auf dem heutigen *Viale Giovanni Milton* am linken Ufer des Flusses Mugnone eingerichtet hatte. Dort blieb Böcklin bis zum April 1885. Mit ihm unterhielt Floerke enge Beziehungen.¹⁰¹ Durch Böcklin kam Floerke bald in Kontakt auch mit den Geschwistern Kurz, die zusammen mit ihrer Mutter 1877 nach Florenz übergesiedelt waren: der Schriftstellerin Isolde, dem Arzt Edgar sowie dem Bildhauer Erwin Kurz, der bis 1893 in Florenz blieb und in der Werkstatt Adolf Hildebrands arbeitete. Von den langen nächtlichen Zusammenkünften im Haus von Böcklin, „die in der deutschen Kolonie unter dem ominösen Namen der Götterdämmerung bekannt waren“, d. h. die Tafelrunden, an denen seine in Florenz weilenden Schüler, darunter auch Floerke, teilnahmen, wobei viel Wein getrunken wurde, erzählt Isolde Kurz in ihren florentinischen Erinnerungen.¹⁰² 1884 verließ Floerke Florenz und ging nach Zürich, wohin im April 1885 auch Böcklin zog. Beide wurden dort als die „Florentiner“ bezeichnet. Am 15. Mai 1885 schrieb Gottfried Keller an Paul Heyse: „Hier ist seit einigen Wochen Böcklin eingezogen [...]. Ein anderer früherer Florentiner Dr. G. Floerke ist schon seit bald zwei Jahren da und macht allerhand italienische Capricci in Gestalt kleiner Novellen [...]“.¹⁰³

Zwei andere bekannte Namen sind im Kreis um Friedrich Nietzsche zu finden. Zuerst die Schriftstellerin Malwida von Meysenbug (1816–1903), die zwischen 1866 und 1867, dann wieder zwischen 1872 und 1873 und im Sommer 1877 in der Stadt am Arno Wohnung nahm und mit deutschen und italienischen Gelehrten einen intensiven Umgang pflegte.¹⁰⁴ Sodann der klassische Philologe Erwin Rohde (1845–1898), der gleich nach seiner Promotion (März 1869) eine Italienreise unternahm und im März und April sowie im September und

101 Ludwig Fränkel (1904). Isolde Kurz (1919), S. 224.

102 Isolde Kurz (1919), S. 177–178.

103 Max Kalbeck (Hg.) (1919), S. 406.

104 Vgl. ihre Korrespondenz mit Nietzsche, die in Nietzsches von Giorgio Colli und Mazzino Montinari herausgegebenem Briefwechsel, einem Teil der kritischen Gesamtausgabe des Philosophen, veröffentlicht wurde. Vgl. auch die Briefe, die Ferdinand Gregorovius während ihres Florentiner Aufenthalts zwischen 1866 und 1867 an sie richtete (2.3. und 21.5.1866; 12.4., 9.6. und 25.6.1867), die in der digitalen Edition der Gregorovius-Briefe veröffentlicht worden sind: <https://gregorovius-edition.dhi-roma.it> [abgerufen am 6.11.2025].

Oktober 1869, dann wieder auf der Rückreise im März 1870 in der Arnostadt weilte, wo er Handschriften in der *Biblioteca Laurenziana* kollationierte und studierte, seine Kenntnis der von ihm besonders geschätzten Florentiner Kunst des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts vertiefte, im Haus von Ludmilla Assing oft Gast war und mit Theodor Heyse häufig zusammenkam.¹⁰⁵

1869, nach der Scheidung von Cosima Liszt, verließ der Klaviervirtuose und Dirigent Hans von Bülow (1830–1894) München und übersiedelte nach Florenz, wo er bis 1872 blieb, dort „den Versuch einer Selbst-Renaissance“¹⁰⁶ unternahm und in seinen Mußestunden Giacomo Leopardis Gedichte übersetzte.¹⁰⁷ Dank der Hilfe seiner alten dort lebenden Freundin und ehemaligen Dresdner Mitschülerin sowie ausgezeichneten Pianistin Jessie Laussot (später Hillebrand) konnte er über seine bittere Enttäuschung hinwegkommen und das musikalische Leben der Stadt bereichern.¹⁰⁸

Der Historiker Ferdinand Gregorovius (1821–1891), der vor allem für seine mehrbändige Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter bekannt ist, besuchte Florenz zuerst 1852 und blieb sechs Wochen in der Stadt. Nach 1852 kehrte er mehrmals dorthin zurück und war oft Gast im Stadtpalast des oben genannten Ehepaars Unger-Sabatier in der *Via de' Renai*, wo er selbstverständlich an dessen *soirées* teilnahm. Während der späten fünfziger und sechziger Jahre hielt er sich wiederholt und auch für längere Zeiten in der Stadt auf, um Recherchen in den Florentiner Bibliotheken und Archiven durchzuführen. Dort verkehrte er mit Theodor Heyse, den er schon von Rom her kannte, sowie mit dessen intimen Freund, dem hochgebildeten Freiheitsdichter Marchese Domingo Frasoni (1813–1884)¹⁰⁹, dem Übersetzer von

105 Otto Crusius (1902), S. 34–36 und 268.

106 Marie Lipsius (La Mara) (1911), S. 37.

107 Er wollte diese Übersetzung Friedrich Nietzsche widmen: vgl. Nietzsches Brief an Erwin Rohde, Basel, 11.4.1872, oder kurz danach: Friedrich Nietzsche (1977), S. 305. Diese Übertragungen scheinen nicht veröffentlicht worden zu sein.

108 Dazu vgl. Bianca Maria Antolini (2016).

109 Wolfram Mauser (1960), S. 105; Ferdinand Gregorovius an Theodor Heyse in Florenz. Rom, 17. September und 20. Dezember 1855. In: *Ferdinand Gregorovius. Poesie und Wissenschaft. Gesammelte deutsche und italienische Briefe* (digitale Edition). Hrsg. von Angela Steinsiek. Deutsches Historisches Institut in Rom 2017–2023. URL: <https://gregorovius-edition.dhi-roma.it/letters/G000064>. Ein

Goethes *Werther*. In Florenz lernte Gregorovius auch andere gelehrte Italiener kennen, die zu den einflussreichsten Persönlichkeiten des damaligen Florentiner geistigen Lebens zu zählen sind, wie der bereits erwähnte Giovan Pietro Vieusseux, die Historiker Pasquale Villari, Michele Amari (1806–1889) und Atto Vannucci (1810–1883), die Literaturhistoriker Paolo Emiliani Giudici (1812–1872) und Francesco Paolo Perez (1812–1892). Im Haus von Vieusseux wurde er dem betagten Marchese Gino Capponi vorgestellt.¹¹⁰ Gregorovius scheint also mehr den Kontakt zu den Italienern als zu den Deutsch-Florentinern gesucht zu haben.

Im Juni 1887 machte er von Rom aus wieder einen flüchtigen Besuch in Florenz, wohl seinen vorletzten, nur um die kurz davor, am 12. Mai, fertiggestellte neue Fassade des Doms¹¹¹ zu sehen, und diese erschien ihm „ein sehr schönes Werk italienischer Marmorarbeit, wenn auch mit all’ den Schwächen behaftet, welche mit der Nachahmung alter Muster verbunden sind“.¹¹²

Genannt werden muss hier auch der Dichter Paul Heyse (1830–1914), der erstmals vom 6. bis zum 9. Oktober 1852, dann vom 16. Juni bis zum 21. Juli 1853 in der „Blumenstadt“, wie er sie selbst nannte, verweilte¹¹³ und der vermutlich danach seinen ab 1855 in Florenz ansässigen und zurückgezogen, „in einem dürftig eingerichteten Zimmer“ bei der *Piazza del Carmine* lebenden¹¹⁴ Onkel, den Altphi-

Teil des Briefwechsels zwischen Theodor Heyse und Domingo Fransonni wurde von Angelo De Gubernatis (1887) ediert.

110 Vgl. Anna Maria Voci (2023).

111 Vgl. Isolde Kurz (1887).

112 Aus einem Brief von Gregorovius an Hermann von Thile, München, 19.6.1887, zit. in Anna Maria Voci (2023), S. 262.

113 Paul Heyse (1900), S. 162 ff. Roberto Bertozzi (2011) hat das von Heyse während seiner ersten italienischen Reise (21.9.1852–30.8.1853) geführte Tagebuch veröffentlicht, das heute in der Bayerischen Staatsbibliothek München, im Nachlass Paul Heyses, aufbewahrt wird. Heyse bearbeitete später diese Tagebucheinträge literarisch und veröffentlichte sie als ein Kapitel seiner 1900 publizierten *Jugenderinnerungen und Bekenntnisse*.

114 Isolde Kurz (1919), S. 90. Theodor Heyse wohnte viele Jahre an der unweit von der Piazza del Carmine gelegenen *Piazza Piattellina*, Nr. 4. Von dort adressierte er am 11.7.1872 einen Brief an Carl Justi mit einer wichtigen Mitteilung für den Winckelmann-Biographen: „In fliegender Hast und über alle Exordien hinweg [...] more Homericum in medias res hineinspringend, soll gegenwärtiges Blatt Ihnen nur eine Notiz bringen, welche für Ihr Winckelmann-Werk von aller-

lologen Theodor Heyse, mehrfach besuchte. Von diesem wurde er wohl auch in den Kreis der „Wahlflorentiner“ eingeführt, wovon seine lebenslange Freundschaft mit Karl Hillebrand und seine Mitarbeit an dessen Zeitschrift *Italia*¹¹⁵ Zeugnis ablegen. Auch wird Paul Heyse nach 1877 oft mit Isolde Kurz und ihrer Familie verkehrt haben, denn er war ein enger Freund ihres Vaters, des Schriftstellers und Dichters Hermann Kurz (1813–1873), gewesen, mit dem er die achtzehn Bände des *Deutschen Novellenschatzes* (1870–1874) sowie die zehn Bände des *Novellenschatzes des Auslandes* (1872–1874) herausgegeben hatte.

In Florenz wird Paul Heyse auch häufig mit Arnold Böcklin zusammengekommen sein, den er 1852 in Rom kennengelernt hatte. 1878 widmete ihm Heyse aus Rom einige seiner poetischen Reisebriefe: *An Arnold Böcklin in Florenz*.¹¹⁶ *In Florenz* ist der Titel eines seiner Gedichte, in dem er das in Florenz in jüngeren Jahren mit dem geliebten Mädchen erlebte Glück beschwört.¹¹⁷ Florenz, die Stadt, die „farbiges nationales Leben in aller schönen Ungebundenheit des Südens mit einem hinlänglichen Maß“ moderner Bildung und geistiger Regsamkeit vereinigt,¹¹⁸ der Ort, in dessen Straßen man „das Summen aller europäischen Sprachen“ vernehmen kann,¹¹⁹ ist der Schauplatz seiner 1856 niedergeschriebenen Novelle *Erkenne Dich selbst*, in der er wohl auch seine eigenen Erlebnisse in der noch unter habsburgisch-lothringischer Herrschaft stehenden Stadt künstlerisch verarbeitet.

Zum Kreis der Deutsch-Florentiner, die mehrfach für einige Zeit am Arno weilten, gehörte auch das Ehepaar Herman (1828–1901) und Gisela Grimm, geb. von Arnim (1827–1889).¹²⁰ 1862 waren sie das erste Mal zusammen in Florenz, wohin beide immer wieder zurück-

höchster Bedeutung ist.“ (Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, Nachlass Justi, S 2621 b, fol. 41r–42r).

115 Zu dieser Zeitschrift vgl. den Aufsatz von Anna Maria Voci über Hillebrand, Villari und die soziale Frage in Italien in diesem Band, mit weiterer Bibliographie.

116 Paul Heyse (1878).

117 Paul Heyse (1889), S. 132–234.

118 Paul Heyse (1858), S. 169–284, hier S. 171.

119 Ebd., S. 180.

120 Dazu Rotraut Fischer (2022), S. 222–243, mit weiterer Literatur.

kehrten, ihre Kontakte zu den „Wahlflorentinern“ pflegten und am regen Florentiner Salonleben teilnahmen. Beide zeigten eine besondere Vorliebe für Florenz, denn diese Stadt war für sie Athens „jüngere Schwester“, wo das Andenken an die alte Freiheit noch lebe.¹²¹ Herman Grimm sah in Florenz auch ein Vorbild für Weimar. So gab er 1887 seiner Hoffnung Ausdruck, Weimar werde für die Deutschen, was Florenz für den jungen italienischen Staat sei, nämlich eine Möglichkeit „der Rückkehr unseres Volkes zu den echten Quellen seines geistigen Wohlstandes“.¹²²

Mit seinen Monographien über Michelangelo und Raphael, die 1860 bzw. 1872 in erster Auflage erschienen, „traf Herman Grimm auch den Nerv der Zeit“, ¹²³ denn beide Werke waren wie ein Manifest des Interesses der Gründerzeit an der italienischen, insbesondere an der florentinischen Renaissance, das vom Gefühl einer gewissen „Wahlverwandtschaft“ getragen wurde: beide Epochen wurden in der Tat als eine Periode „des Werdens und des Suchens nach Verjüngung“ angesehen und die Renaissance galt als ein Vorbild für die Bewälti-

121 Herman Grimm (1860), S. 4 und 8. Vielleicht übernahmen Herman und Gisela Grimm diese Bezeichnung aus Byrons Verserzählung *Childe Harold's Pilgrimage* (1812–1818), in der Florenz als „the Etrurian Athens“ (*Canto IV*, XLVIII) bezeichnet wurde. Möglich, vielleicht sogar wahrscheinlicher wäre es aber auch, dass sie sie aus Winckelmann rezipierten und weiterverbreiteten. Vgl. Johann Joachim Winckelmann (1764), S. 26: „In Athen aber, wo nach Verjagung der Tyrannen ein demokratisches Regiment eingeführet wurde, an welchem das ganze Volk Antheil hatte, erhob sich der Geist eines jeden Bürgers und die Stadt selbst über alle Griechen. Da nun der gute Geschmack allgemein wurde, und bemittelte Bürger durch prächtige öffentliche Gebäude und Werke der Kunst sich Ansehen und Liebe unter ihren Bürgern erwecketen, und den Weg zur Ehre bahneten, floß in dieser Stadt, bey ihrer Macht und Größe, wie ins Meer die Flüsse, alles zusammen. Mit den Wissenschaften ließen sich hier die Künste nieder; hier nahmen sie ihren vornehmsten Sitz, und von hier giengen sie in andere Länder aus. Daß in angeführten Ursachen der Grund von dem Wachsthume der Künste in Athen liege, bezeugen ähnliche Umstände in Florenz, da die Wissenschaften und Künste daselbst in neueren Zeiten nach einer langen Finsterniß anfiengen beleuchtet zu werden.“ In Florenz hatte Winckelmann zwischen 1758 und 1759 gelebt. Seine Beschreibung der Verhältnisse in Athen, die zu ihrer kulturellen Blüte und zur geistigen Herrschaft in Griechenland geführt hätten, passt eigentlich haargenau eher zu Florenz als zu dem von ihm idealisierten antiken Athen. Weitere Quellen zu Florenz als das Athen Italiens in: Anna Maria Voci (2023), S. 262–264.

122 Herman Grimm (1887), S. 144.

123 Rotraut Fischer (2022), S. 226.

gung der Lebensaufgaben der damaligen deutschen Gegenwart. Das ist, was August Schmarsow 1892 in seiner wissenschaftsgeschichtlichen Übersicht über die Kunstgeschichte als akademisches Fach an den deutschen Hochschulen behauptete¹²⁴ und was auch der Kunsthistoriker Herman Grimm empfand. Schmarsows Worte zeigen darüber hinaus, „wie sehr Renaissance-Florenz mit der Entwicklung der deutschen Kunstgeschichte verknüpft war“.¹²⁵

Schließlich sind hier noch zwei Namen zu nennen: Ludwig Bamberger und Otto Hartwig, die beide mit dem „Florentiner“ Karl Hillebrand eng befreundet waren und sich erst nach dessen Tod (18. Oktober 1884) kennen und schätzen lernten.

Der einflussreiche liberale Politiker Ludwig Bamberger, der während seiner Italienreise im Winter und Frühjahr 1872 mehrere Wochen in Florenz verbrachte, hat uns in einigen Briefen an seine Frau ein lebhaftes Bild der kosmopolitischen Florentiner Oberschicht hinterlassen sowie des regen gesellschaftlichen Lebens in der Stadt und des Umgangs zwischen Deutschen und prominenten Italienern,¹²⁶ und dies ungeachtet der Tatsache, dass die Arnostadt soeben ihre Rolle als Hauptstadt verloren hatte.

Der Historiker und Hallenser Bibliotheksdirektor Otto Hartwig (1830–1903) machte sich vor allem um die mittelalterliche florentinische Geschichte verdient.¹²⁷ 1872 hielt er sich zum ersten Mal für eine längere Zeit zu Studienzwecken in Florenz auf, wo er Kontakte zur deutschen Kolonie knüpfte, insbesondere zu Karl Hillebrand und Theodor Heyse, dessen Aischylos-Übersetzung er 1884 edierte, sowie zu den Historikern Michele Amari und Pasquale Villari und dem Direktor der *Biblioteca Marucelliana*, Pietro Fanfani (1815–1879). Nach 1872 fuhr Hartwig immer wieder zu Forschungsaufenthalten nach Florenz zurück. Eng wurde auch sein Verhältnis zum Ehepaar Peruzzi¹²⁸ sowie in späteren Jahren zu Robert Davidsohn.¹²⁹ Wie

124 August Schmarsow (1892), S. 54.

125 Rotraut Fischer (2022), S. 226, die auch die Stelle aus Schmarsows Schrift zitiert.

126 Zu seinem Aufenthalt in Florenz im Januar 1872 vgl. den Beitrag von Anna Maria Voci, der in diesem Band publiziert wird.

127 Dazu Rotraut Fischer (2022), S. 269–296, mit weiterer Literatur.

128 Hartwigs Briefe an Emilia Peruzzi sind in der *Biblioteca Nazionale Centrale* von Florenz, *Carteggio Emilia Peruzzi*, *cassetta 101*, aufbewahrt.

schon Reumont, so bemühte sich auch Hartwig, eine Mittlerrolle zwischen deutschen und italienischen Gelehrten zu übernehmen, besonders auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung.¹³⁰ 1875 bzw. 1880 erschienen die zwei Bände der von ihm herausgegebenen *Quellen und Forschungen zur ältesten Geschichte der Stadt Florenz*. Danach weitete er seine Studien auch auf die Florentiner Renaissancezeit aus.

Hartwig maß der Stadt Florenz welthistorische Bedeutung bei, denn sie sei die „gegenständlich gewordene Idee einer bürgerlichen Republik, in der im ausgehenden Mittelalter und der frühen Renaissance eine städtische Kultur entwickelt wurde“. Damit wurde sie zum Anziehungspunkt und Objekt einer Idealisierung, die wohl mit dem Mythos um Rom als Hauptstadt der Welt konkurrieren konnte.¹³¹ Überhaupt sind die florentinischen Studien von Hartwig, wie auch diejenigen von Karl Hegel oder Paul Scheffer-Boichorst (1843–1902), die dann von Robert Davidsohn fortgesetzt werden sollten, im Zusammenhang mit dem regen Interesse der europäischen und insbesondere der deutschen Mediävistik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu sehen, als die Aufmerksamkeit für die mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichte von Florenz wuchs. Denn Florenz galt als die Stadt, die mehr als dreihundert Jahre lang ihre Selbstverwaltung hatte bewahren können, unter der sie einen Wohlstand erreicht und genossen hatte, der sie in jenen Jahrhunderten zu einer der reichsten und einflussreichsten Städte Europas machte.

Alle diese Florentiner Deutschen, ob sie nun dauerhaft oder nur vorübergehend in der Arnostadt residierten, hatten einen lebhaften Austausch mit der geistigen und politischen *élite* des jungen Königreichs Italien, und zwar nicht nur während der kurzen Zeit, als Florenz Hauptstadt des neuen Italiens war (1865–1871),¹³² sondern auch in den Jahren nach der Verlegung der Hauptstadt nach Rom, denn

129 Vgl. Robert Davidsohn (2020), S. 365.

130 Rotraut Fischer/Christina Ujma (1997/2001), S. 64–66. Fischer und Ujma veröffentlichten sechs unedierte Briefe Otto Hartwigs an Pietro Fanfani aus den Jahren 1874 und 1875, die sich mit der Publikation von Chroniken zur frühen Geschichte von Florenz und der Diskussion um deren Echtheit befassen.

131 Rotraut Fischer (2022), S. 292.

132 Über Florenz als Hauptstadt Italiens zuletzt: Monika Poettinger/Piero Roggi (Hg.) (2018).

Florenz blieb über das Jahr 1871 hinaus ein politisches, aber vor allem ein überaus wichtiges geistiges Zentrum.

Durch den Besuch der Florentiner kosmopolitischen Salons und der Kultureinrichtungen der Stadt, wie des *Gabinetto scientifico-letterario Vieusseux*, des *Circolo filologico* oder der 1735 gegründeten *Accademia toscana di scienze e lettere „La Colombaria“*, der Reumont, Hillebrand und später Davidsohn angehörten, entstanden mehr oder weniger enge Verbindungen zu italienischen Persönlichkeiten, die in Florenz lebten und wirkten: selbstverständlich zu Vieusseux, Ubaldino Peruzzi, Cesare Guasti, Gino Capponi, aber auch zu den Historikern Michele Amari, Pasquale Villari und Alessandro Gherardi (1844–1908), dem Orientalisten Angelo De Gubernatis (1840–1913), dem Altphilologen Domenico Comparetti (1835–1927) oder dem Dichter Francesco Dall’Ongaro sowie zu Staatsmännern wie Carlo Guerrieri Gonzaga (1827–1913), Alfonso Lamarmora (1804–1878), Marco Minghetti oder Luigi Guglielmo Cambray Digny (1820–1906). Kontakte wurden ebenfalls auch zu jüngeren Politikern geknüpft und gepflegt, die die Aufmerksamkeit der italienischen und europäischen öffentlichen Meinung auf die sozialen und wirtschaftlichen Fragen des jungen italienischen Staates lenken wollten, beispielsweise Sidney Sonnino (1847–1922) und Leopoldo Franchetti (1847–1917). Gesucht wurde dabei selbstverständlich auch eine Annäherung der beiden jungen Nationen Italien und Deutschland.

Fluchtpunkt Florenz

Bereits im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts war Florenz Ziel deutscher Intellektueller, die ihr Heimatland aus politischen Gründen verlassen mussten. Bekanntlich verstärkte sich dieses Phänomen während der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, vor allem in den dreißiger und vierziger Jahren.¹³³

1851 musste der linksliberale Paulskirchenabgeordnete, Chemiker und Unternehmer Philipp Schwarzenberg (1817–1885) ins Exil und übersiedelte nach Florenz, wo er bis 1866 blieb.¹³⁴ In seinem Florentiner Haus an der *Costa San Giorgio* „gingen nicht nur Risor-

133 Dazu weiter unten.

134 Rotraut Fischer (2022), S. 150–152.